

# Wiesbadener Tagblatt.

Preis und Verlag:  
2. Schellberg'sches Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Druck".  
Gesellschafter: 8 Lige mehren als 7 Lige, abwärts,  
außer Herrn und Frau.

Wöchentlich  
mit einer täglichen



7 Ausgaben  
Unterhaltungsbeilage.

Ercheinungszeit:  
Wöchentlich samstags, Sonntags von 7 u. nachmittags  
Berliner-Straße 10, 1936.  
Verleger: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreis: Für eine Ausgabe von 3 Wochen 14 Nkr., für einen Monat 50 Nkr., für ein halbes Jahr 250 Nkr., für ein Jahr 480 Nkr., einschließlich des Postgebührens. — Die Abnehmer sind verpflichtet, die Beiträge im Voraus zu zahlen. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Empfänger keinen Anspruch auf Erfüllung des Ablasses oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Abdruckpreis: Ein Millimeter Höhe der 20 Millimeter breiten Spalte im Hauptteil (Grundpreis 7 Nkr.) der 30 Millimeter breiten Spalte im Zeitteil 60 Nkr., laut dem Verzeichnis Nr. 1, Fachblätter 2. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird keine besondere Vereinbarung getroffen. — Inhalt der Anzeigen-Angebote 2/3 Lige vormittags, größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Verlagsschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Postfach: Frankfurt a. M. Nr. 7465.

Nr. 180.

Samstag, 4. Juli 1936.

84. Jahrgang.

## Die Alte Garde in Weimar.

Zehnjahresfeier des ersten Parteitages nach dem Verbot.

### Ankunft des Führers.

Weimar, 3. Juli. Am Freitag um 15.20 Uhr traf der Führer in Weimar ein. Damit wurden die offiziellen Veranstaltungen zur Erinnerung an den 1. Reichsparteitag nach der Neugründung der NSDAP eröffnet. Obwohl die Ankunft des Führers erst einige Minuten zuvor bekannt geworden war, hatte doch eine vielstündige Menge um den Bahnhof und in den angrenzenden Straßen jenen Aufstellung genommen. Zum Empfang des Führers und Reichsfinanzers hatten sich eingefunden Reichshauptkammerherr Sauckel, Ministerpräsident Marschler und Staatssekretär Dillhoff als Vertreter der thüringischen Regierung, Korpsführer Fährlein, SS-Gruppenführer Staatsrat Guntter, NSKK-Gruppenführer Sonntag, SS-Brigadenführer Staatsrat Hennicke, SS-Brigadenführer Staatsrat Pfaffmann.

Die auf dem Bahnhofsplatz anwesenden Weimarer und auswärtigen Gäste begrüßten den Führer mit lärmender Heiterkeit. In seiner Begleitung befanden sich Staatschef Luhe, Reichsminister Dr. Goebbels, Obergruppenführer Büchner, Reichspostchef Dr. Dietrich und Brigadenführer Schaub.

Als der Führer auf den Bahnhofsplatz heraustrat, begrüßten ihn die Tausende, die sich hinter den Abwehrreihen drängten, mit jubelnder Begeisterung. Der Führer schritt die angrenzenden Ehrenpromenaden des Heeres und der Luftwaffe ab und fuhr alsdann durch das dicke Spalier der Bevölkerung. Vor dem Hotel „Elsant“ spielte der Musikzug des SS-Regiments „Wikingerschützen“ den Preisermarsch. Auch hier wieder jubelten die begeisterten Weimarer dem Führer zu.

### Der Staatsempfang im Schloß.

Mit einem feierlichen Staatsempfang der Spitzen der Partei und der Behörden im Schloß in Weimar wurden die offiziellen Veranstaltungen eingeleitet. Der Führer und Reichsminister erbot in Anwesenheit des Führerkorps der nationalsozialistischen Bewegung der thüringischen Städte Weimar und dem Gau Thüringen seinen Gruß und gab seiner Freude Ausdruck, die Kameraden des Reichsparteitages vor 10 Jahren an dieser Stelle wiederzusehen zu können.

Wenige Minuten vor 17 Uhr verließ der Führer das Hotel „Elsant“ am Marktplatz und begab sich zu Fuß in das nahegelegene Schloß. Wieder umbrante ihn auf diesem kurzen Weg der Jubel der Weimarer und der Gäste von nah und fern, die den Führer auf das herzlichste begrüßten. Zu beiden Seiten des Weges bildeten Ehrenabreihen der SS, der SA und des NSKK Spalier. Auf der letzten Straße aber standen die mehr als 4000 Teilnehmer des 1. Reichsparteitages nach der Neugründung der Partei, die sich hier nun zum erstenmal wieder geschlossen versammelten. Unbeschreiblich laut war ihre härmliche Begeisterung, als sie den Führer begrüßten in Erinnerung an jene denkwürdigen Tage, da sie noch die einzige Volksgemeinschaft des Führers bildeten. Däne Rangabzeichen, im schlichten Braunkleid waren sie angeordnet. Aber unter ihnen war kaum einer ohne das Goldene Parteiabzeichen, und sehr viele trugen den höchsten Orden der nationalsozialistischen Bewegung, Kelteliet vom Stellvertreter des Führers, vom Genleiter Sauckel und den Reichsleitern, Staatschef Luhe, Dr. Goebbels, Dr. Fried und Dr. Lehmann. Der Führer trat den engen Gasse durch die Reihen dieser Männer, deren Treue ihm vor 10 Jahren bereits die Gewissheit des endgültigen Sieges gab, und die ihm auch nun wieder in gleicher Treue zujubelten.

Auf dem Schloßhof schritt der Führer die Front der Ehrenformationen der nationalsozialistischen Gliederungen an und begrüßte die Standarten der SA und SS, aus ganz Deutschland, die dort Aufstellung genommen hatten.

Der Führer schritt nun durch ein Spalier des Bundes deutscher Wädel, die mit Gänsefüßchen geschützte Gruppe zum Festball empor. Als er den Saal betrat, erhoben sich die Männer des Führerkorps der NSDAP und begrüßten ihn mit dem Deutschen Gruß. Neben dem Führer nahmen in der ersten Reihe Reichsminister Rudolf Heß, Reichshauptkammerherr Sauckel und Ministerpräsident Marschler Platz.

Die weitestgehenden Klänge der 5. Sinfonie von Ludwig van Beethoven, gespielt von der weimarschen Staatskapelle des Deutschen Nationaltheaters, leiteten den feierlichen Staatsempfang ein.

### Dann richtete Reichshauptkammerherr und Genleiter Fritz Sauckel

an den Führer und Reichsminister das Wort. Er führte u. a. aus:  
Überaus glücklich in grenzenloser Dankbarkeit und Liebe begrüße ich Sie, mein Führer und Ihre hervorragenden Mitarbeiter und Kämpfer, im Namen aller Volksgenossen und Volksgenossinnen im Gau Thüringen. Tief ergriffen denke ich über auch der allmächtigen und gütigen Vorsehung, die Ihnen unvergleichlichen Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit so wunderbar segnete.  
Kaum vermögen wir die Größe anseiner Zeit und ihr einzigartiges geschichtliches Werden zu begreifen. Unser

Land und unsere Nation sind im Zeichen des Hakenkreuzes und unter dem Symbol der von Ihnen, mein Führer, verkündeten nationalsozialistischen Weltanschauung in neuer Kraft und Herrlichkeit aufstrebend. Deshalb grüße ich auch in dieser Stunde die holsen, kampferprobten und siegesgewohnten Standarten der Bewegung und deren Führer. Mit ihnen heiße ich die vielen Tausende Ihrer im schwersten Ringen erprobten Parteigenossen und Parteigenossinnen der Alten Garde, sowie der Teilnehmer am Parteitag 1926 herzlich willkommen.

Wie vermöchten Worte des Dankes, der Versicherung der Treue das auszudrücken, was Ihre Alte Garde, Ihre Kämpfer und Ihr Volk empfinden, und wie wir alle an Ihnen hängen, Ihnen vertrauen und nur den einzigen Wunsch haben, daß der Herrgott Sie gesund erhalten und schützen möge, um Deutschland zu helfen.

### Nach der Rede des Genleiters hielt der thüringische Ministerpräsident Marschler eine Ansprache, in der u. a. ausführte:

In diesem feierlichen Augenblick, der die Führerschaft der Partei und des Reiches in diesem traditionsreichen Saal zu einem Aktus verknüpfte, drängt es uns, Ihnen, mein Führer, vor allem anderen für den 4. Juli zu danken, den Sie uns damals zu Beginn des Wideraufstiegs der Bewegung kraft Ihrer Persönlichkeit in die Herzen pflanzten. Dieser Glaube an Deutschland, der immer identisch war mit dem Glauben an den Führer, und dazu Ihr Vertrauen auf unsere, und anderer Völkers Kraft haben uns überhaupt erst die Fähigkeit zu kämpfen und zu siegen gegeben.

Wie wir uns vor 10 Jahren bemüht haben, uns die Ehre des 1. Reichsparteitages durch unaußersichtliche Bemühungen auch noch nachträglich zu verdienen, so sind wir auch nach der 4. Juli unaußersichtlich und heimlich am Werk gewesen, das damalige Notstandsgebot während möglichst schnell unter den einseitigen Willen einer rein nationalsozialistischen Regierung zu bringen. Wiederum mit Ihrer einzigartigen Hilfe, mein Führer, ist uns im Sommer 1932 dieser Schritt gelungen, und nun erleben wir die glückliche Stunde, daß Sie uns durch Ihre Gegenwart eine höchste, wenn auch eigentlich unerdiente Anerkennung sollen. Denn wir haben nichts anderes als unsere Schuldigkeit dem Führer (Fortsetzung auf Seite 2)

## Blitz in die Welt.

Die große Schicksaligkeit. In der Völkerbundsvollversammlung hat der französische Ministerpräsident Leon Blum dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß jene „große Schicksaligkeit der Welt“ aufhören möge, von der Victor Hugo nach dem Frieden von Frankfurt vor 65 Jahren gesprochen hat. In diesem Wunsch begegnen wir uns durchaus mit dem französischen Ministerpräsidenten, aber es will uns scheinen, als ob das, was man in Genf zusammenbraut, das denkbar schlechteste Schlafpulver ist. Man kann nicht die Kriegsgefahr wirksam beseitigen, wenn man immer wieder den Völkern predigt, daß ein Krieg unvermeidlich sei, „um den Frieden zu retten“. Man kann diese Kriegsgefahr aber eben so wenig beseitigen, wenn man die Militärbedürfnisse sanktioniert, in denen sich die Regierungen von vornherein auf bestimmte Kriegsfälle festlegen. Es ist sehr bequem, die Schuld dafür, daß die Unruhe nicht aus der Welt verschwindet, Deutschland zuzuschreiben. Aber was es mit der „kollektiven Sicherheit“ auf sich hat, das haben wir gerade erst am Falle Abessinien erlebt. Wir ziehen ungerne die Folgerungen daraus, daß man niemanden durch die eigene Schwäche zu einem Überfall verleiten soll. „Der Völkerbund ist gut“, so sprach Reichsminister Dr. Goebbels deshalb mit Recht am letzten Sonntag in Stuttgart, aber Luftgeschwader und Armeekorps sind noch besser! Wir müssen auch die Herren auf der anderen Seite, so peinlich ihnen das auch sein mag, immer wieder an das Militärbündnis Paris-Moskau-Prag erinnern. Wir müssen das umso mehr in einem Augenblick tun, in dem der Leiter der sowjetrussischen Flugzeugindustrie, Kaganowitsch, behauptet, daß der sowjetrussische Flugzeugpark heute um 72% größer sei als zu Beginn des Jahres. Wir müssen an diese Worte auch erinnern, wenn wieder einmal die Sprache darauf kommen sollte, daß der westeuropäische Luftpark noch immer nicht abgeschlossen werden konnte, denn wir wissen, daß für die sowjetrussischen Flugzeuge die Häfen in der Tschekoslowakei als Stützpunkte dienen sollen, und daß auch weitgehende Vereinbarungen über eine Zusammenarbeit mit der französischen Luftflotte bereits getroffen wurden. Was man mit solchen Methoden anrührt,

## Baldwin als Mittler.

Um den deutsch-französischen Ausgleich. — Gegenströmungen in England. Frankreichs Auffassung zur Völkerbundsreform.

### Noch keine praktischen Vorschläge.

as. Berlin, 4. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Während in Genf der Schlusstrich unter die Sanktionen gezogen wird, ist in Montreux ohne Italien ein Kompromiß in der Meerengenfrage geschlossen worden, durch das den Sowjetrussen weitgehende Zugeständnisse gemacht werden. Nach Genf schickte Baldwin seine dringendste Aufgabe darin, eine letzte Anstrengung zur Herbeiführung eines deutsch-französischen Ausgleichs zu unternehmen. Das ist keine leichte Aufgabe. Eine neue Welle antideutscher Propaganda ergießt sich über England. Die Kreise, von denen sie ausgeht, sind je bekannt. Es ist die konservative Gruppe um Churchill als bekannteste Persönlichkeit und die Bürokratie des Auswärtigen Amtes, die den gegen Deutschland gerichteten Kurs wieder einmal zu ergründen suchen. Von derselben Seite wird je auch die Verhandlung mit Sowjetrußland betrieben und alles daran gesetzt, Italien so schnell wie möglich wieder an die Seite Englands und Frankreichs zurückzuführen, sei es auch um den Preis der Anerkennung der abessinischen Eroberung.

Mit dem Abbruch des deutsch-englischen Frottenabkommens war der deutsch-feindlichen Strömung in England vorübergehend der Wind aus den Segeln genommen. Jetzt halten die Kreise, die damals grollend beiseite standen, den Zeitpunkt offenbar für günstig, wieder in jene alten häßlich gefährlichen Gleise einzulenken. Baldwin, der sich zur Aufgabe gemacht hat, den Mittler zwischen Deutschland und Frankreich zu spielen, hat gegen die Sabotage dieser Postille im eigenen Lande keine warnende, je beschwörende Stimme erhoben. Mit welchem Erfolg, bleibt abzuwarten, denn es hat sich leider gezeigt, daß im englischen Kabinet Minister sitzen, die aus ihrer einseitigen Orientierung

nach Paris nicht den geringsten Hehl machen. Immerhin begrünen wir Baldwins Appell, der die deutsch-französische Annäherung als den härtesten Wunsch der britischen Regierung bezeichnet. Noch wirkungsvoller freilich hätte Baldwin diesem Gebanten Ausdruck verleihen können, wenn er einen praktischen, konkreten Vorschlag zur Erreichung dieses möglichen Zieles beigezeichnet hätte. Mit der Erkenntnis, daß Deutschlands Mitarbeit notwendig sei, ist allein nicht getan, man muß auch die Voraussetzungen schaffen, die Deutschland eine solche Mitarbeit ermöglichen. Was beispielsweise durch den französischen Außenminister in Genf als französische Auffassung zur Völkerbundsreform bekannt gegeben wurde, ist bestimmt nicht geeignet, den erhofften Zustand einer allgemeinen Beruhigung in Europa herbeizuführen. Im Gegenteil, was Herr Delbos und mit ihm Frankreich will, ist nichts anderes als das Allianzsystem der Vorkriegszeit unter dem Mantel gegenseitiger Hilfsverträge.

### Keine Rückkehr des Regus nach Abessinien.

Seine weiteren Pläne noch nicht bekannt. London, 3. Juli. Die abessinische Abordnung in Genf hat dem Vertreter von Reuter amtlich mitgeteilt, die Möglichkeit, daß der Regus nach Abessinien zurückfliegen werde, sei niemals auszu erwogen worden. Hatte Selassie werde bis zum Ende der Völkerbundsvollversammlung in Genf bleiben, und dann voraussichtlich nach London zurückkehren. Seine weiteren Pläne seien noch nicht bekannt. Nach einer anderen Genfer Meldung ist man in Völkerbundstreifen der Ansicht, daß die Gewährung einer Völkerbundsreise an den Regus nicht in Frage komme.

# Die Alte Garde in Weimar.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Ist wohl ein Pulver, aber kein Schloßpulver, sondern eins, daß zu Explosionen führen muß!

Wir haben aber auch, ganz abgesehen von diesen Dingen, einigen Anlaß, die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Der englische Kriegsminister Duff Cooper hat unlängst in Paris eine Rede gehalten, die auch in England selbst ein lebhaftes Echo gewekt hat. Man mußte nämlich aus ihr herauslesen, daß der Herr Minister für ein bedingungsloses Militärbündnis mit Frankreich einsteht. In Paris hat man jedenfalls aus dieser Rede herausgehört, daß Duff Cooper nicht nur für ein Zusammengehen im Falle eines deutschen Angriffes auf die französische Grenze, „die auch die Grenze Englands ist“, eintritt, sondern auch für den Fall, daß Deutschland mit Frankreich in Händel gerät, die „nicht von Deutschland herbeigeführt wurden“. Herr Chamberlain hat denn auch diese Rede des englischen Ministers für ausgezeichnet erklärt, nicht nur ihrem Wortlaut nach, sondern auch in dem, „was zwischen den Zeiten zu lesen war!“ Im englischen Parlament ist die Regierung von einer solchen Auslegung der Rede abgerückt. Wir nehmen das gern zur Kenntnis, aber es entsteht doch sehr stark der Eindruck, daß keineswegs alle Kreise der englischen Regierung mit der auf eine deutsch-englisch-französiche Verständigung hinarbeitenden Politik Baldwin übereinstimmen, sondern sehr wesentlich andere Ziele verfolgen! Wir haben bestimmt nichts gegen eine englisch-französiche Freundschaft einzuwenden, die wir sogar, wie es der Führer wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, für wünschenswert halten, aber wir müssen uns dagegen wehren, daß die britische Regierung, oder zum mindesten Kreise, die ihr angehören oder sehr nahestehen, Frankreich einen Freibrief ausstellen und sich moralisch verpflichten, für Frankreich unter allen Umständen zu kämpfen. Auch das heißt ein Pulver bereiten, das bestimmt nicht als Schloßpulver bezeichnet werden kann!

In der Tendenz passen zu der Dardanellen Pariser Rede des englischen Kriegsministers die Nachrichten, die davon sprechen, daß England, um die Empfindlichkeit der Sowjetunion zu schonen, sich auf der Meerengenkonferenz in Montreux damit einverstanden erklärt würde, daß die Sowjetunion das Recht der uneingeschränkten Meerengendurchfahrt erhalten, wenn sie sich verpflichtet, für die Kriegsschiffe, die diesen Weg wählen, das Mittelmeer nur als Durchfahrtsstraße zu benutzen und diese Schiffe nur in der Dürre oder im Weichen Meer einzusetzen! Man will sich also selbst davon überzeugen, daß härtere sowjetrussische Streitkräfte das Stützverhältnis im Mittelmeer beeinflussen, glaubt aber ohne weiteres, in den Mittelraum die gleiche Unfreiheit und Unruhe hineintragen zu können, der man im eigenen Interessentum als guten Grund entgegen will. Mit Recht hat sich der „Börsliche Beobachter“ sehr nachdrücklich gegen einen solchen „Ausweg“ gewandt, man sollte sich keinem Zweifel darüber hingeben, daß Deutschland Tendenzen, die auf ein Abenteuermännchen auf seine Kosten hinauslaufen mit dem gebührenden Argwohn verfolgt und sich gegebenenfalls gezwungen sehen könnte, einen solchen „Ausweg“ in all seinen möglichen Auswirkungen, nicht nur seinen moralischen, entsprechend einzufaktulieren.“

mächtigen gegenüber getan, der Sie, mein Führer, befähigt hat, Ihre Sendung an Deutschland zu erfüllen.“

„Wie die Weltgeschichte nicht nur in den Büchern der großen Historiker, sondern auch in tatsächlichen Werken zu allen Zeiten dargestellt worden ist, so werden auch kommende Sätze in den erbärmlichen Versuchen kleiner Alltagserscheinungen nicht vorübergehen können, die einst im Jahre 1919, dann vor 10 Jahren, nach dem

Reichsparteitag Weimar 1926 und endlich wieder nach der Ara Frid bemüht waren, den Begriff „Weimar“ gründlich umzuwälzen und den Vorkriegs des neuen Deutschlands zu verhindern. Wir haben diese Versuche, glaube ich, durch Ihr eingetragtes Wort abgeport, durch fleißige Arbeit zunichte gemacht. Und wir geloben Ihnen in dieser Stunde, diesem Grundgesetz treu zu bleiben. Und nun noch einmal: Recht herzlich willkommen in Thüringen!“

## Der Führer dankt seinen Getreuen.

Darauf trat der Führer und Reichsstatthalter an das Rednerpult. Er führte u. a. aus: Mein lieber Gauleiter Gaudel, lieber Ministerpräsident Marschler! Ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung. Sie wissen am besten, wie tief ich bewegt bin, in diesen Tagen in den Mauern der alten Stadt verweilen zu können. Es ist für uns alle ein wunderbares Wiedersehen, ein Wiedersehen mit unseren Kampfgenossen, mit den meisten Derjenigen, die damals in Weimar einmarmoriert sind. Manche leben nicht mehr; andere sind unterdes grau und viele auch schon weiß geworden. Allerdings ist eins geblieben: Die Erinnerung, und der patriotische Entschluß, die Grundsätze, die uns damals beherzlichten, für alle Zukunft aufrechtzuerhalten! Dieser Entschluß, den allen Grundhüben uns auch jetzt, da wir durch ein wunderbares Schicksal die Macht in Deutschland besitzen, erst recht zu verfestigen, um sie auf diejenigen zu übertragen, die nach uns kommen werden.

Zehn Jahre Geschichte sind nicht immer gleich zu werden. Die zehn Jahre, die hinter uns liegen, sind, glaube ich, wirtschaftlich weitgehend gemessen. Erst die Nachwelt wird wohl einmal ganz ermessen können, welches Fundament in diesen zehn Jahren gelegt worden ist.

Damals im Jahre 1926 unternahm man einen Angriff auf diese Stadt, einen Angriff auf dieses Land und damit einen Angriff auf Deutschland. Heute, kaum zehn Jahre später, befinden wir uns schon in der Vollendung. Der Glaube, der damals wenige Hunderttausende erfüllte, ist heute zum Glauben des ganzen deutschen Volkes geworden!

Dieser Erfolg wurde uns nicht geschenkt, denn diese zehn Jahre sind Jahre unangenehmer Kämpfe und unzähliger Opfer gewesen.

Was müssen alle diejenigen, die erst nach dem Siege auf unsere Bewegung aufmerksam wurden, was müssen sie von dem, was diese Jahre vorher an Opfern und an Kämpfen gefordert hatten? Wie viel Sorge wir tragen mußten, wie viel Glaube notwendig war, um aus dieser kleinen Bewegung Gebilde der schätzenswerten Macht in Deutschland zu entwickeln! Was müssen sie denken, wie viel an Gehör und verlangt werden mußte — an schwerem Gehör, obwohl dieses Gehörchen nur zu oft gegen alle Regungen des Bewußt, ja sogar gegen die Vernunft zu gehen schien. Wie oft mußten wir in diesen zehn Jahren unsere jungen Kämpfer ermahnen, niemals die Kerzen zu verlieren, niemals unflug zu handeln, sondern immer blickend auf die Zukunft, die Zeit reifen zu lassen. Mögen die Jungen von heute aus dieser Zeit des Bewußt und des Gehörchen lernen für sich und die deutsche Zukunft!

Alles aber konnte nur erreicht werden durch die grenzenlose Treue und Anhänglichkeit meiner Mitkämpfer. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle und an diesem Tage heute besonders danken; Ihnen, mein lieber Gauleiter, der Sie — ich weiß es — einer meiner treuesten sind; Ihnen, meine Parteigenossen in der Regierung, Ihnen allen, die Sie hierhergekommen sind aus dem übrigen Deutschland als Führer der einzelnen Organisationen; und nicht zum letzten allen den unzähligen Bekannten und auch namenlosen kleinen Parteigenossen, die in den Jahren, in denen die Durchführung von der anderen Seite so groß und die Wahrscheinlichkeit des Sieges so klein war, handhaft geblieben sind. Ich

möchte Ihnen danken, daß Sie in diesen Jahren so treu und anständig zur Bewegung gehalten haben, daß Sie ihr nicht den Rücken kehren, wenn es manchmal so zu sein schien, als werde unser Werk doch nicht gelingen, sondern, daß Sie sich dann erst recht sonntlich zu mir befannten und sich diese Anhänglichkeit nur in den Zeiten der Erfolge gezeigt haben würde?

Das, was unsere Bewegung so groß werden ließ, war nicht die Treue und Anhänglichkeit nach Siegen und Erfolgen, sondern die Treue gerade nach unseren Niederlagen. Wenn sich alles Glück von uns abzuwenden schien, dann sind diese Hunderttausende kleiner Menschen erst recht hinter die Bewegung und — ich darf wohl sagen — vor meine Person getreten.

Möge die deutsche Nation nie vergessen, daß die Härte eines Volkes nicht dann erweist sich, wenn die Führung sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern in Stunden scheinbarer Misere! Solange eine Führung von Glück begleitet ist, kann sich jeder Schwächling für sie bekennen. Erst in den Stunden, in denen das Glück sich abzuwenden scheint, scheiden sich die wirklich wertvollen Menschen. Dann erst wird die Treue wirkungsvoll. Möge in der Zukunft das deutsche Volk für diese Tugenden bewacht! Es wird mit diesen allen Prinzipien und Grundhüben unserer Bewegung in eine große Zukunft hineinmarchieren! Ich kann an diesem Tage neben dem Dank nur die eine Bitte an den Unmöglichen aussprechen: Daß er unser Volk segnen möge in unserer Bewegung. Denn das ist meine heiligste Überzeugung: Solange die nationalsozialistische Bewegung fest und stark in Deutschland steht, solange wird Deutschland hart und fest sein! Wenn jemals diese Bewegung sinken sollte, dann wird auch Deutschland wieder fallen.

Viele Jahre Kampf liegen hinter uns. Die Vorbereitung hat es uns ermöglicht, unserem Volk neben den Erfolgen auch dem Gehet der Arbeit vor allem den Frieden zu bewahren. Ich glaube, wir können auch an diesem Tage an diese Vorbereitung keinen anderen Wunsch richten als den, auch in Zukunft diesen Frieden unserem Volke zu schenken. Vor diesen Frieden aber wollen wir stets schreiben das Wort: Ehre, und unter diesem Frieden wollen wir stets verstehen den Begriff: Freiheit! Wir wollen überzeugt sein, daß ohne diese Ehre und ohne diese Freiheit es auch keinen Frieden geben kann. Das weiß unser Volk, und das mag auch die Welt zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, daß diese Klarheit am besten geeignet ist, die falsche Fortstellungen, falsche Hoffnungen oder falsche Auffassungen zu beseitigen und damit einem wirklichen Frieden zu nützen.

So danke ich Ihnen nach einmal, mein lieber Gauleiter und mein lieber Ministerpräsident für Ihre Begrüßung. Ich habe den Wunsch, daß diese Tage für alle Parteigenossen, die sie zum zweiten — oder auch zum ersten Male erleben, Tage der Befähigung sein mögen, der Befähigung auf die Größe des Schicksals, dem wir dienen!

Der letzte Satz der fünften Sinfonie von Beethoven verhallte. Der Führer erhob sich und schritt grüßend durch die Reihen seiner Mitarbeiter nach dem Schloßhof, wo ihm wiederum ebenso wie auf dem Wege nach seinem Quartier die Bevölkerung jubelte.

# Deutschland begrüßt seine Olympiagäste.

## Ankunft der japanischen Mannschaft in Berlin.

Berlin, 3. Juli. Nach der australischen und der argentinischen ist heute vormittag als dritte geschlossene Mannschaft die japanische Abordnung für die Olympischen Spiele in Stärke von 150 Kämpfern in der Reichshauptstadt eingetroffen. Ihnen wurde ein herzlicher und feierlicher Empfang erteilt. Auf dem mit Flaggen und Girlanden geschmückten Bahnhof Friedrichstraße waren von deutscher Seite erschienen der Präsident des Olympischen Organisationskomitees, Erz Lewald, mehrere Mitglieder des Komitees mit Dr. Ritter voran, an der Spitze, Hauptmann Harkner vom Olympischen Dorf und der Ehrendienstoffizier für die japanische Mannschaft, Kapitänleutnant Vell. Auch sah man den Präsidenten der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Erz Behnke. Von japanischer Seite waren neben vielen Mitgliedern der Kolonie der japanische Botschafter, Erz Nakajima, zugegen. Erz Lewald sprach in feinen Grußworten angesichts der bevorstehenden Leistungen der Japaner bei den letzten Olympischen Spielen die Erwartung aus, daß auch diesmal sehr oft die japanische Flagge am Eingangspunkt hochgehoben möge. Er schloß mit einem Hoch auf die Mannschaft, auf Japan und seinen Kaiser. Dann erfüllten die chorähnlichen Klänge der japanischen Nationalhymne die Halle.

Darauf ging es durch ein Spiel der olympischen Ehrendienstjugend zu der Umkleekabine der Wohnwagen, die die Kämpfer und Kämpferinnen aus dem Fernen Osten unter herzlichem Willkommensruf der Berliner zum Rathaus brachten.

Dort ließ Staatsminister Dr. Lippert die Mannschaft im Namen Berlins willkommen. Als Erinnerungsgabe übergab er dem Mannschaftsführer wie auch dem japanischen Botschafter die Olympiabonette der Stadt Berlin. Jedes Mitglied der Abordnung bekam ferner, wie schon die anderen Olympiagäste, als Erinnerungsgabe ein Buch über Berlin mit. Der japanische Mannschaftsführer dankte herzlich „Mit Hochachtung“, so betonte er, „erfüllt uns die Tatsache, daß die Deutschen unter Leitung des großen Mannes, der mit solcher Treffsicherheit die Führung seiner Nation in die Hand genommen hat, selbständig um Wiederaufbau ihres Reiches arbeiten. Daraus gehen Führer und mit ihm dem gesamten Deutschland sprechen wir unsere volle Hochachtung, unsere tiefste Beachtung und unsere herzlichsten Wünsche für eine glückliche Zukunft aus.“ Anschließend begaben sich die japanischen Gäste zu ihren Trainingsstätten.

## Lehter Appell — Borolympische Sendung.

Berlin, 3. Juli. Der deutsche Rundfunk veranstaltet im Rahmen seiner vorolympischen Sendung am 3. Juli in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr einen „Lehter Appell“. Diese Sendung wird eingeleitet durch die bekannte Olympiafanfare und den Klang der Olympia-Glocke. Eggelsen, der Präsident des deutschen olympischen Komitees, leitet der Welt den Willkür der Vorbereitungen, die für die Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin getroffen werden müssen. Anschließend berichten die Präsidenten der übrigen nationalen olympischen Komitees in ihrer und in deutscher Sprache über die Ankunft ihrer Olympia-Kämpfer und deren Ankunft in Berlin. Diese Sendung wird auf die einzelnen ausländischen Rundfunkstationen weitergeleitet, so daß zu gleicher Zeit der „Lehter Appell“ in aller Welt ertönt.

## „Reg-Bewegung und Deutschland.“

### Die Mauer des Unverständnis.

Brüssel, 3. Juli. Unter dem Titel „Reg und Deutschland“ veröffentlicht der Führer der Reg-Bewegung Jean Degrelle am Freitagvormittag in seinem Organ „Le paps roi“ eine Stellungnahme.

Degrelle erklärt, genau so wie die Reg-Bewegung im Innern des Landes den Frieden herbeiwünscht, genau so wolle sie für Belgien den Frieden mit allen Nachbarn. Das französisch-deutsche Duell sei nur die Folge von gegenseitigen Mißverständnissen und die Belgier müßten dazu beitragen, diese Mißverständnisse auszuräumen. Die Reg-Bewegung wolle nicht mehr, daß Belgien in die Kämpfe der anderen dadurch hineingezogen werde, daß es im voraus für den einen oder anderen Partei ergriffe. Belgien müsse völlig unabhängig und neutral sein. Das schließliche Selbstverständnis müßte eine starke Wehrmacht sein, die dazu da sei, jeden militärischen Einfall, woher er auch komme, zu verhindern.

Degrelle bricht weiter eine Lanze für die moralische Befriedung in Europa. Er hält sie für umso notwendiger als der Bolschewismus immer drohender werde. Frankreich werde morgen vielleicht einer roten Diktatur anheimfallen, und dann den Versuch einer „Kolonisierung“ Belgiens unternehmen. Während aber die bolschewistische Revolution von der französischen Seite her drohe, gebe es eine Mauer des Unverständnis zwischen der anderen (deutschen) Seite hin. Es sei an der Zeit, frei und ohne Vorbehalt alle Nachbarn, Deutschland mit einbezogen, in Betracht zu ziehen.

## Englische Frontkämpfer beim Reichstriegetag.

### Kranzniederlegung am Kaffelhäuser.

an Kassel, 4. Juli. (Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.) Die Abordnung der englischen Frontkämpfer, die am Reichstriegetag in Kassel teilnimmt, traf gestern nachmittags, um Berlin kommend, gegen 6 Uhr auf dem Kaffelhäuser ein. Es sind 16 Mitglieder der British Legion unter Führung des früheren englischen Generals Baughen, die mit ihrer Deutschlandreise einen Besuch deutscher Frontkämpfer in England erwidern. Man hat es absichtlich vermeiden, die britischen Frontkämpfer durch offizielle Empfänge und Vereinnahmungen in Anspruch zu nehmen, sondern hat ihnen vor allem Gelegenheit bieten wollen, auf ihrem Besuch in Berlin ganz unangewandtes Reichshauptstadt und den Aufbruch des Deutschlands Adolf Hitlers kennenzulernen. Berlin hat auf die Kameraden von dem Gedanken auf der anderen Seite einen starken Eindruck gemacht, wie sie überhaupt immer wieder betonten, wie günstigen Eindruck sie von dem neuen Deutschland gewonnen haben. Das den Unterhaltungen mit den englischen Frontkämpfer ergibt sich, daß es sich nicht um eine gemächliche Vereinnahmung handelt, sondern daß diese Frontkämpfer wirklich von Herzen kommt. Die englischen Frontkämpfer betonen in den Unterhaltungen immer wieder, daß niemals der Augenblick wiederkommen dürfte und werde, in dem England die Waffen gegen Deutschland erheben werde. Es ergibt sich in allen Unterhaltungen sehr bald das Gefühl, als ob immer diese eng Verbundenheit und diese Freundschaft zwischen den Frontkämpfern bestanden habe.

Auf dem Kaffelhäuserdenmal legen die englischen Frontkämpfer in der Ehrenhalle des Denkmals einen Kranz nieder aus Rosenblumen, der schmückendsten Blume der British Legion, die die englischen Frontkämpfer zur Erinnerung an die blutigen Kämpfer wählen. Der englische Besuch beschloß dann auch noch die interessanten Ausgrabungen auf dem Kaffelhäuser und am Abend vereinte eine gesellschaftliche Veranstaltung die englischen Frontkämpfer mit den deutschen Kameraden und deutschen Pressevertretern. Heute begaben sich die englischen Frontkämpfer zum Reichstriegetag nach Kassel.

Hauptberichter: Fritz Schütz.  
 Stellvertreter des Hauptberichters: Fritz Schütz.  
 Verantwortlich: Die Politik, Außenpolitik und Krieg: Fritz Schütz; für den politischen Rundfunkbericht: Fritz Schütz; für die politische Berichterstattung: Dr. Heinrich Heide; für die Sonderberichte, Wirtschaft, Kunst und Gewerbe: Will Pöppel; für die Landwirtschaft, Ökonomie und den Sport: H. v. D. v. Pöppel; für den Rundfunk: H. v. D. v. Pöppel; für den Rundfunk: H. v. D. v. Pöppel; für den Rundfunk: H. v. D. v. Pöppel.  
 Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblattes.  
 1. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Kaffelhäuser“.  
 Dr. phil. Gerd Schütz, Leipzig, Langgasse 21, „Kaffelhäuser“.

„Deutschland“ im Aufbau.

Eine Ausstellung entsteht am Berliner Kaiserdamm. — Wiesbaden auf der Ausstellung „Deutschland“.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Am Berliner Kaiserdamm, unter dem Funkturm wird zur Zeit in Tag- und Nachtschichten und auch am Sonntag eifrig gearbeitet, um die große Olympia-Ausstellung „Deutschland“, die am 18. Juli eröffnet werden soll, aufzubauen. Boreck steht man, wenn man durch die Hallen geht, noch unheimlich viele und große Gerüste. Sie bedeuten fast die ganze Ehrenhalle, in der später einmal im „Raum des deutschen Genius“ vor den Büsten der drei großen Deutschen, Goethe, Kant und Beethoven, die Gutenberg-Bibel stehen wird, das erste gedruckte Buch der Menschheitsgeschichte, das eine deutsche Kulturart darstellt. In der Mitte des Kulturraums der Ehrenhalle aber wird das auf 905 Pergamentseiten mit der Hand geschriebene Werk des Führers „Mein Kampf“ liegen. An der nächsten Halle ist der Arbeitsdienst eifrig damit beschäftigt, eine Grube auszuheben, in der das tiegel Relief unseres Vaterlandes aufgestellt werden wird. Der Besucher wird also auf dieses Relief herabzusehen und so einen wirklichen Überblick über das ganze Deutschland mit seinen Städten, Bergen, Autobahnen gewinnen können. Um einen Begriff von den Ausmaßen dieses Reliefes, das dem Arbeitsdienst hergestellt wird, zu gewinnen, sei gesagt, daß nicht weniger als 5 große Kolossalgruppen gebraucht werden, um dieses Relief von Hannover nach dem Berliner Ausstellungsgelände zu schaffen. In der gleichen Halle ist ein ähnliches Eisenbahndamm entworfen und man ist gerade jetzt im Begriff hier auf den Schienen eine der modernsten deutschen D-Maschinen, die für eine planmäßige Höchstgeschwindigkeit von 140 Stundenkilometern gebaut ist, aufzubauen. Allein der Transport dieser Eisenmaschine durch die Berliner Straßen stellt ein kleines technisches Wunder dar.

Auf dem Freigelände ist der Arbeitsdienst damit beschäftigt, ein aus sechs Baracken bestehendes Arbeitsdienstlager aufzubauen, das eine gemeinsame Ausstellung aller 30 Arbeitsgauen darstellen wird. Eine der Baracken wird genau geteilt wie die Baracken in jedem Arbeitsdienstlager, jedoch ist also der Besucher der Ausstellung ein genaues Bild machen kann, wie unsere Arbeitsdienstlöhner in ihren Lagern leben und wirken. In den anderen Baracken wird der Arbeitsdienst einen Überblick über seine Leistungen und seine Leistungen geben, eine der Baracken dient als Ehrenhalle des Arbeitsdienstes und wird die Wappen der 30 Gauen des Arbeitsdienstes zeigen, Gausarten und Landschaftsbilder aus den einzelnen Gauen werden die Wände zieren.

Im Freigelände, wo eine Eisenbahn, eine getreue Nachbildung der ersten deutschen Eisenbahn, den Besuchern die Arbeit des Umherfahrens abnimmt und zu einer Rundfahrt einlädt, entstehen große gärtnerische Anlagen. 500 000 Blumen werden hier gepflanzt und eine riesige Springbrunnenstraße, die an nicht weniger als 15 Springbrunnen vorbeiführt, ist hier im Entstehen begriffen. Im Terrassengarten des Freigeländes wird späterhin ein Tagestheater die letzten stimmungsvollen Berichte von den Olympischen Spielen den Ausstellungsbesuchern übermitteln. Die Ingenieure versichern, daß sie im Kampf mit dem Tagestheater durch einen Projektor modernster Art siegen bleiben werden, und daß eine ähnliche Anlage, wie sie hier entsteht, in ganz Europa noch nicht vorhanden ist.

Von den Hallen ist eine beinahe alle der großen olympischen Kunstausstellung vorbehalten, in der 33 Nationen ihre künstlerischen Arbeiten zeigen werden. Hier ist man im Augenblick noch damit beschäftigt, die 53 Kassen für die einzelnen Nationen zu schaffen, während schon die Wappen der verschiedenen Länder die Wände zieren.

Man müßte, wenn man auch nur einigermaßen vollständig sein wollte, von vielerlei Vorbereitungen berichten. Aber im Augenblick ist man noch alljährlich mit den Aufbauarbeiten beschäftigt, als das man bereits einen vollkommenen Überblick gewinnen könnte, der bei dem Umfang der Ausstellung überhaupt nur schwer zu erhalten sein wird. Es ist bekannt, daß in dieser großen Ausstellung, die den Besuchern der Olympischen Spiele einen Überblick über das Deutschland Adolf Hitlers und über die Leistungen Deutschlands geben soll, auch die einzelnen deutschen Gauen vertreten sein werden. Auch in dieser Abteilung ist man noch sehr eifrig an der Arbeit. Wenn man hier erst einmal die Schätze und Bilder überblicken kann, die hier dem Besucher gezeigt werden, so wird man sich freuen können, daß aus Wiesbaden nicht zu kurz kommt. Das Land des Rheines und des Rheins

zeigt vielerlei von seinen Schätzen, wobei ein großes Rheinmodell vom Niederrhein bis Heidelberg einen glänzenden Überblick ermöglicht. So sieht der Besucher eine in Jung-Stiegfrieds Stadt Kanten mit ihrem berühmten alten Münster und als Zeugnis der rührigen Gegenwart den Duisburger Hofen, den größten Binnenhafen der Welt. Auch Goet steht nicht in der Schau; eine Fliegeraufnahme läßt erkennen, wie diese einst mächtige Hansestadt sich mit ihren Mauern, den gemauerten Gassen und den kleinen Bürgerhäusern als mittelalterliche Stadt erhalten hat.

Die großartigen deutschen Dome zu Aachen, Speyer und Köln sollen in Schaulustern die gemeinsame Urkraft, Baukunst und Geschichte verkörpern. Das Münster zu Aachen offenbart das Frankensächsisch Karol nachfolgenden kaiserlichen Willen. In dem Aichtbau der Pfalzkapelle ruhen seine Ge-

beine, und nach ihm wurden in sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte 32 dort beigesetzt. Den Dom zu Speyer mit seinen unvergleichlichen Rundbögen hielten die jastischen Franken als eine „starke Burg Gottes“ in kriegerischen Zeiten. Er birgt kostbare Schätze; acht deutsche Kaiser liegen in ihm begraben. In seinem Besitz gehört auch der berühmte Ring Kaiser Heinrichs IV., den dieser mit seinem Schwerte als Symbol der Herrscherwürde sterbend seinem treuesten Sohne schenkte, für sich nichts als ein Grab im Dome erschließend. Man hofft, auch diesen Ring den Besuchern der Ausstellung zeigen zu können.

Die Kaiserstadt Frankfurt a. M. wird durch ein Schaulust zum Römerberg vertreten sein. Noch manche andere Schenswürdigkeit wird den Begriff Westdeutschland illustrieren. Köln wird nicht nur als Stadt des Domes, sondern auch des Karnevals und des kölschen Wassers seine Kennzeichnung finden; die Saarpfalz durch ein Relief der Weintraube, Mainz durch Schaulust des Gutenberg-Museums, die Elbe und der Demwald durch die Moore und Bäder.

Wir werden auf diesen Teil der Ausstellung zu gegebener Zeit noch besonders eingehen. R. u.

Stadtnachrichten.

Das Wetter.

Veränderlich und nur mäßig warm.

Das veränderliche, späthle, im ganzen aber freundliche Wetter hat auch in der vergangenen Woche angehalten. Am vorigen Wochenende besaßen wir uns zunächst noch auf der Vorderseite eines über Westeuropa liegenden Hochdruckrückens, der verhältnismäßig kühle Meeresluft mit Nordwestwinden in unser Gebiet einklinken ließ. Zwar wurden die Luftmassen in der bodennahen Schicht rasch erwärmt, die Tageshöchsttemperaturen von 24 Grad war es am vorigen Samstag aber nur mäßig warm. Eine erhebliche Besserung brachte dann die Verlagerung des hohen Druckes nach Osten am Sonntag. Es kam zeitweise zu vollkommener Aufhellung, die Meeresluft wurde durch Winden indifferent und die Temperaturen überstiegen wieder 25 Grad. Auch am Montag war es vormittags noch heiter und die Temperaturen erreichten am Mittag die höchsten Wochenwerte. Dieselben betragen in Wiesbaden 27, in Frankfurt a. M., Bad Ems und Kassel 28 und in Gießen 29 Grad.

Inzwischen hatte die Hochwetterlage mit der Annäherung eines atlantischen Wirbelsystems eine Umgestaltung erfahren, die für den weiteren Witterungsverlauf bestimmend wurde. Von diesem Wirbelsystem aus entwickelte sich über Frankreich und Westdeutschland nach dem Mittelmeer hin eine Rinne tiefen Druckes, welche die ganze Woche hindurch die Grenze zweier verschiedener Witterungsgebiete bildete. Auf ihrer Ostseite herrschte heiteres und sehr warmes Wetter, während es westlich von ihr bei Regenfällen kühl war. Unser Gebiet hatte im Bereich der Rinne veränderliches Wetter. Der erste Eindruck etwas kühlerer Meeresluft erfolgte Montagmorgens unter gewittrigen Regenfällen und auch am Dienstag hielt das kühlere Wetter mit Nachmittagstemperaturen von 23 Grad an. Am Mittwoch wurden die Meeresluftmassen durch Sonnenstrahlung stärker erwärmt, so daß die Temperaturen nachmittags bis 26 Grad ansteigen konnten, das wurde die wärmere Luft gegen Abend wieder durch frischer maritime Luftmassen verdrängt. Unter Regen und Regenschauern kam es dabei zu einer stärkeren Abkühlung, die die Temperaturen innerhalb einer Stunde um 6 Grad zurückgehen ließ. Donnerstag und Freitag setzte sich die Zufuhr dieser verhältnismäßig frischen maritimen Luftmassen fort. Die Temperaturen lagen daher wieder unter 25 Grad, bei wechselnder Bewölkung traten aber nur ganz vereinzelt leichte Niederschläge auf.

Eine Besserung der Wetterlage ist für das Wochenende nicht zu erwarten. Bei verstärkter Zufuhr maritimer und später polar-maritimer Luftmassen muß vielmehr vorerst mit übermäßigem wolkigen Wetter, verbreiteter Niederschlägen und Abkühlung gerechnet werden. Im Laufe der kommenden Woche wird sich dann mehr heiteres und wärmeres Wetter durchsetzen, die Besserung wird jedoch vor der Mitte des Monats abermals einer Wetterverschlechterung weichen müssen.

Die neue Blumenkassen im Nassauischen Landesmuseum verzeichnet diesmal als besondere Schaulust zwei Arten zarter weißer Lilien (die große indische Lilie und die Königs-Lilie), blühender nordamerikanischer Tabak (rot und

Die HJ-Zelllager sind der Ausdruck unseres Willens: Dienst für Deutschland.

meiß), die gelbe Feistgenarbe aus dem Mittelmeergebiet. Die Anordnung der vier Züge ist nach einheitlicher Farbengrundlage erfolgt. Der weiße Züge enthält u. a. blühende Steinlilie, lila-blühende Holunder, Ehrenpreis, großblättrige Margarite, Baccosie, Rainweide, Arafie, Waldrebe. Vom blauen Züge sind vor allem genannt: Ritterstern, Salbei, Flammenblume, Lavendel, Kerustant, großblättrige Repte, Regenminze, Lupine, Waldblodenblume u. m. Vom roten Züge sind erwähnt: Gilbweide, Flammenblume, Gartenelle, Fingerhut, Schlangenkopfe, Sonnenröschen, Spornblumen, Verbenen, Brennende Liebe u. m. Schließlich darf der vierte Züge in gelb-oranger Farbe nicht übersehen werden, auf dem Ringelblume, Taglilie, Madonnenauge, Nachtkerze, Herbstastil, Ostfalmale, Schafgarbe (gelbe Färbung) ist bemerkbar machen.

Erhöhte Fremdenverkehrsfiguren im ersten Halbjahr. Die Zahl der vom 1. Januar bis 2. Juli 1936 gemeldeten Fremden beträgt 63 962 Kurgäste und Passanten. Vom 1. Januar bis 4. Juli 1935 wurden 57 735 Kurgäste und Passanten gezählt. Wir können also erfreulicherweise für das erste Halbjahr einen Zugang um 6 227 Besucher gegenüber der gleichen Vorjahreszeit verzeichnen. Auch ein Zeichen der zunehmenden Wirtschaftsbelebung.

Zwei Jahreshundert Deutsche Wandholzschnitzerei. Die Ausstellung im Nassauischen Landesmuseum, die am Sonntag, 19. Juli, geschlossen wird, erweist sich nach wie vor eines harten Belages einheitlicher und fremder Werke. Eine jeweilige Führung wurde die Ausstellung in der vorigen Woche geschlossen besucht von den Mitgliedern des Nassauischen Kunstvereins, die in der Reichshalle der blühenden Künste zusammengekommen Künstlerkammer der Stadt Würzburg und auf deren Veranstaltung auch von den oberen Jahrgängen der Sophienstraße, Würzburg, und ihrem Lehrkörper. Die NS-Kulturgemeinde, Ridesheim, und die kunstinteressierten Kreise der Stadt Neuwied haben ihren Besuch angelegt. Dr. Freiherr von Kleinschmidt-Vengelsfeld, leitender Regierungsdirektor und Kunstbesitzer der Stadt Hamburg, beehrte die in Begleitung des Präsidenten der Gemalgalerie, Hamburg, Dr. Werner Kloss, die Ausstellung, ebenso der Kunstreferent der Stadt Stuttgart, Stadtschulrat Dr. Cahorff, Dr. von Ralthe vom Wallraf-Richartz-Museum, Köln, und Dr. Walter Jungelshofer vom Kunstmuseum in Luzern.

Bei Erdbarbeiten ausgereist und das Wein gebröchen. Auf dem hinteren Gelände des Herbergs sind zur Zeit verschiedene Leute mit Erdbarbeiten beschäftigt. Dabei kam nun am Freitagmittag ein 45 Jahre alter Arbeiter so unglücklich zu Fall, daß er das rechte Hüftgelenk brach. Das Sanitätsauto verbrachte den Verunglückten ins Städtische Krankenhaus.

Einen offenen Volksanzugband hält der Wiesbadener Volkstanze am Dienstagabend im Oberzentrum am Borsplatz, unter Leitung von Hans S e v e r i n, ab.

Wiesbadener Künstler auswärts. Der einheimische Pianist und Dirigent Otto F r a n z e, welcher mehrere Jahre im Bad Nauheimer Kurort tätig war, ist nach erfolgreichem Probejahr als Dirigent als Chorleiter an die Hamburger Staatsoper verpflichtet worden.

Felix Timmermans.

(Zu seinem 50. Geburtstag am 5. Juli 1936.)

Von Gerda Wachsmaier.

Zu einer Zeit, da die deutsche Dichtung sich mehr und mehr von den Bindungen des Alltäglichen und Augenblicklichen befreit, um sich jenem Unfassbar-Ewigen und Unbegrenzten zuzuwenden, das in den gültigen Werten der Menschheit, des Mythos und des Volkes beschlossen ist, gewinnt der Name des flämischen Dichters germanischen Gelübtes, Felix Timmermans, eine erhöhte, weil unter dem Blickpunkt der Wesensverwandtschaft erscheinende Bedeutung.

Felix Timmermans, der heute fünfzigjährige, gehört zu den tragenden Kräften der verhältnismäßig noch jungen, auf wenig mehr als ein Jahrhundert zurückgehenden flämischen Dichterbewegung. Als Dichter der sprachlichen und geistigen Hinterlassenschaft eines Theodor van Rijswijk, eines Guido Gezelle und Elijz Struvelis ist er Erbe und Wegbereiter zugleich: das Schicksal und die Zukunft der flämischen Literatur ruht heute zum nicht geringen Teil in seinen Händen und in seiner Entscheidung.

Wer die Ursprünge der flämischen Literatur als einer anfänglich rein nationalen Sprachbewegung erkennt, wird die Tatsache, daß ihr Wesen eine Beinahebedeutung darstellt, als Symbol und Bestimmung ansehen. Auch Timmermans hat sich dieser Überlieferung, die einem gläubigen Bekenntnis zur heimatlichen Erde gleichkommt, nicht entzogen. Er der schon als Knabe die „Dinge und Menschen als Teile eines Ganzen, der Landschaft und der Ferne“ erkannte, empfängt die Kräfte seiner Dichtung aus dem mütterlichen Schoß der flämischen Erde. Ihre ippige Heiterkeit, die trübende Weite der Wälder und Äcker, die tragende Weite und die prägnante Fülle der Ferne — alle diese Dinge zeichnen das Profil des Timmermanschen Werkes und leiten ihm die Kraft jenen flämischen, überlieferten Ausdruck, den an das Leuchtend-Prunkvolle und die Dürchheit der Bruchstücke Bauernregeln gemahnt.

Diese Innenschätze, oft in Überschwang und barockes Lebensgefühl weisende Deutungsbeziehung erhält — hier steigt sich der Ursprung des Timmermanschen Wesens aus germanischer Blutmischung — ihre Ergänzung in gedanklicher Tiefe und der Breite der inneren Anschauung. Die Ver-



Felix Timmermans. (Graphische Werkstatt, M.)

einigung des flämisch-häuerischen mit dem germanisch-geistigen Element bildet sowohl für das eine als auch für das andere Grenze und Bindung, sie erlaubt dem Dichter aber zugleich den endgültigen Zusammenstoß seiner geistigen Möglichkeiten.

Die durch solche Synthese geschaffene Einheit des Erdnahen und des Geistigen, des Sinnlichen und des Gedanklichen, schafft die innere Sphäre der Timmermanschen Dichtung. Er, der das Dingliche liebt, der keinen größeren Vorwurf kennt als den, „am Leben vorbeizugehen“, verbindet den Realismus der Materie mit der Mystik ihrer inneren Idee. Zwar neigt sich das Leben — einisch in der Form und der Farbe seiner Erscheinungen — innerhalb der dreien Geisten der Landschaft und ihres sinnlichen Geschehes. Das Korn wird gelb, reift und wird geerntet, Empfängnis, Geburt und Tod runden sich zum ewigen Kreis, die Wiederkehr von Freud und Leid gleicht dem unaufhörlichen Wechsel von Tag und Nacht. Aber alle diese Dinge sind nichts, das aus sich selbst heraus deutbar wäre, sondern sie erhalten ihre endliche Bestimmung und Gültigkeit in

jenem höheren Gottesglauben, der waltend und ordnend über den irdischen Geschehen steht. Die Natur ist schön, aber durch den Glauben betrachtet, ist sie noch schöner, man erkennt man erst ihre Tiefen... Dieser Ausdruck ist Timmermans' Bekenntnis.

Aus dem Kreis und der Ordnung solcher Weltanschauung sind die Gestalten der Timmermanschen Dichtung gemacht. Sie leben ein befehdendes kleines Leben, äußerlich geformt von der Landschaft, umgrenzt von dem Wechsel der Jahreszeiten. Es sind auch keine großen Taten, die diese Menschen vollbringen: Sie läsen und ernten, sie zeugen und gebären Kinder, sie lieben und lähen auf in dieser Liebe oder gehen an ihr zu Grunde wie jene Richte des „Parreres vom blühenden Weidenberge“. Aber dieses Tun, so eng und so gebunden es auch erscheint, wächst über die Begrenzung des Augenblicklichen hinaus in das Allgemein-Gültige, da jedes Schicksal in der rühmlichen Einheit des Gottesglaubens mündet und Antwort gibt auf die Frage nach dem oft verflüchtigten Sinn dieses Lebens, das da doch nicht mehr ist als die Notwendigkeit „sindlich“ zu glauben und demütig fortzuschreiten zu jenem Licht, das am Ende steht.“

ist die dichterische Darstellung solcher inneren Lebenssphäre die eine Seite der Äußerungsweise Timmermans', so findet sich die nicht minder starke und die ergänzende seines Wesens in der Hingabe an die naturhafte, vielfältig-bunte Form des sprachlichen Ausdrucks.

Timmermans' Sprache ist die der Farben und der sinnlichen Anschauung. Weisheit erkräftigt sich gerade in dieser Tatsache sein flämisches Bauernerbe am tiefsten und echtesten. Er, der in dem biographischen Roman „Pieter Bruegel“ den sich bekennend, daß ihm das „Sehen ein Genuß“ sei, überlegt diese ungeborene Kraft des Schauens in seine dichterische Sprache. Mit wenigen Worten, jenen herben und formentragenden Holzsnitten vergleichbar, die seine Bücher schmücken, entwirft er ein prägnantes Bild des „rohen Bräunens“, des „leuchtenden Jahnns“, Menschen und Dinge werden lebendig und neu, man sieht eine lebendige, unzeitliche Gestalt, Dreh, kräftig und gewalttätig, zart und feuchlich sind diese Farben, und alles ist sich in dem gleichen, nie verlassenen Eindruck, den der Besucher von den Bildern der großen Niederländer mit sich trägt als unergänztliches Geschenk: Farbe und Schatten, Überlebendes und Gedankliches, Kraft und Zartheit sind der Ausdruck der stämmenden und ewigen Kraft des Lebens.

# Wild-, Wald- und Weidmannsbilder aus dem Juli.

Zwar ist in den ersten Tagen des Juli der Rehbod noch heimlich, auch seine Gemahlin und sein Nachwuchs halten sich in des Waldes tiefsten Gründen oder im hohen Getreide verborgen. Es ist, als ob es dem elden Waldtreibern demutet sei, daß ihm dieser Monat noch besondere Gefahren bringen wird. Mitte Juli aber kommt in normalen Jahren eine lebhaftere Bewegung in unser Rehwild. Plötzlich erscheinen sie alle wieder, die leichten von der Fährliche verschunden waren. Auf den Waldweiden ist in den Morgen- und Abendstunden die Reide mit ihren Spröllingen, und ganz vorzüglich sieht auch der jetzt in leinet Volktrug sehende Bod auf die Jüngung. Hin und wieder sieht man schon „treibende Böde“, die

der Bod bei der Reide, so folgt er aus Reugier der Reide. Auf diesen beiden alten Jäger geläufigen Beobachtungen beruht die „Blattjagd der Wildböde“.

Ganz anders der weidgerechte Jäger! Er läßt den Brunntruf der Reide erhalten, um den Rehbod herbeizuloden. In jener Zeit vor bald fünfzig Jahren machten sich die Weidmänner ihre „Blätter“ selbst. Man schlug Pfeifzettel in Blätter, bog deren Seiten auf und knüpfte darüber mit Seidenfäden ganz leise anliegende ein dünnes Messingblättchen. Auch norzählige Blätter aus Horn oder aus Holz gab es. Der Nachteil dieser Blätter war es, daß sie biometlen ganz vorzüglich, bisweilen sehr schlecht kimmten. Ich habe auch Weidmänner



Enten. Die Jungenten sind jagdbar geworden, wenn man auch zu Anfang noch viele Geringe findet, die zu Jähnen sind.

die Reide oder einen schwächeren Artgenossen jagen — und plöglich ist die Brunntruf in vollem Gange. Sie ist in hohem Maße von der Witterung abhängig; klimatische, regnerisches Wetter hemmt, doch die Brunntruf ganz heimlich verläuft. Herrscht dagegen die richtige Hochsommerhitze, dann ist ein gutes Revier der reine Lummelplatz der Leidenschaftlichen unseres Rehwildes. Hat in solchem Revier ein „Mordbod“, ein sogenannter „Mörder“, also ein alter Bod mit hohem starrem Speigehörn, was beim „Jurüschien“ vorkommt, seinen Stand, so kann dieser „Reide“ die ganze Blattjagd verderben. Ein derartiger Reide hält das Revier „bodrein“, weil er alle Böde mit normalen, wenn auch noch so starken Gehörn, ablämpft und fortsetzt. Ich habe es erlebt, daß in meinem Nord-Taunus-Revier ein derartiger „Mörder“ nach noch der Brunntruf (17. August) ein Gewicht von aufgedroschen 42 Pfund aufwies; er hatte mit seinen 23 Zentimeter hohen, äußerlich harten und scharfen Speigen uns die ganze Blattjagd verderben, trotzdem viele Stunden gepostet waren, um ihn auf die Dede zu legen. Ende Juli war er aus dem „Jahnet-Wald“ zugewandert, aber erst am 17. August gelang der Abschluß des harten „Reuchers“. Was ist denn nun eigentlich eine „Blatt“ oder eine „Blätter“?

Wenn man vor fünfzig Jahren in ein Jäger- oder Forsthaus im Anfang Juli kam, so konnte man darauf rechnen, daß der Jägers- oder Forstmann, sofern er nicht im Reviere weite, im Laufe der Unterhaltung mit der Vorbereitung für die Blattjagd begann. Weist wurde dann aus dem Gemeindeforum aus einem sonstigen Bedürfnis eine der damals üblichen hohen Jagrentenstellen geholt, in dem die altbewährten Blätter aufbewahrt wurden. Da sah man die wertvollsten Instrumente; auch Pfeifblätter, die Wildschützen abgenommen waren. Sie ahnten den Ruf des Rehwildes tauschend nach. Auf dieses ganz zarte Pfeifgerät pflegt die Reide regelmäßig zu erscheinen; sie vermutet ihr Können oder ihre Köpfe in Not oder Gefahr und eilt herbei. Die Mutterliche wird ihr dann zum Verhängnis. Aber selbst, wenn sie ihre eigenen Köpfe bei sich hat, eilt sie auf das Pfeifgerät zu, um irdenwelpen mütterlichen Rehwildgen zu helfen. Steht

gelannt, die den Blatttruf mit den Lippen oder auf einem Suchen oder Stimmblatt tadellos heranzuführen.

Am besten haben sich in neuerer Zeit die von verschiedenen Jagdhandlungen eingeführten Blatt-Instrumente bewährt, die sorgfältig abgeklimmt sind und den Ton sehr gut und dauernd wiedergeben.

Für meine Person bleibe ich allerdings bei den von meinem Großvater und Vater ererbten Blättern. Es ist viel Tradition mit diesen Dingen verbunden, die an so manchen guten Bod erinnern, dessen Gehörn von der Wand grüht. Kamentlich ist mir das Anghtgehrrei-Blätter meines verstorbenen Vaters ein heiliges jagdliches Erbstück. Dieses

## Neues aus aller Welt.

### Deutschlands Botaniker

tagen in Erlangen.

Erlangen, 3. Juli. In Erlangen sind zum Wochenende die namhaftesten Männer der botanischen Wissenschaft verammelt.

Die Tagung wird getragen von den Hauptorganisationen der botanischen Forschung, nämlich der Deutschen Botanischen Gesellschaft, der Vereinigung für angewandte Botanik und der Vereinigung für Pflanzengeographie und systematische Botanik.

Am Freitag erfolgte die Eröffnung der Tagung durch deren Präsidenten, Universitätsprofessor Dr. Schörmann a. a. Drei Hauptreferate füllten den Freitagvormittag aus.

Zwei 500-DM-Gewinne in Berlin gezogen. Nachdem in den letzten Tagen schon vier Hauptpreiser der Arbeitsbeschäftigungslotterie nach Berlin gefallen sind,

Anghtgehrrei-Blätter gibt den Anghtlaut, das Anght-Gehörrei der vom Bod scharf gepregten Reide wieder. Mein Vater hat mit diesem Blätter sehr viele alte, starke Böde, richtige „Geheimräte“ vor die Büchse geholt; die Handhabung des „Anghtgehrrei-Blatters“ ist nicht einfach und erfordert viel Übung. Im Anfang Juli fahre daher jeder Jäger dafür, daß seine „Blätter“ in guter Ordnung sind. Weil man dringende folgende auf jahreszeitlicher Beobachtung gegründete Erfahrung: es wird im allgemeinen nicht so früh mit dem Blatten begonnen und viel zu früh aufgehört. Die beste Zeit ist etwa vom 25. Juli bis 10. August; der Höhepunkt liegt in den Tagen vom 4. bis 10. August.

Die Blattzeit ist die Sehnsucht der Mehrzahl der deutschen Jäger. Wenigen ist es noch vergönnt, dem elden Rehwild in herbstlich-sonnigen Tagen die Augen anzutragen. Für den größten Teil der Weidgesellen ist die Brunntruf des Rehwildes wohl die schönste, an Überraschungen und Enttäuschungen reiche, an Erfolgen aber auch gesegnetste Zeit des Jahres.

Ein köstliches, jagdlich harmloses Erlebnis hatte ich einst zu Beginn der Blattzeit. Auf lausstem Büschel, vom alten treuen Jäger gefolgt, kam ich im Buchenwaldbege ganz nahe an zwei kämpfende Böde heran; einer Scherz und einen Gabier. Im Eifer der Renkur hatten sie unter Können nicht gehört. Wie Jiegenböde liegen sie die Hinterläufe und führten mit den Schädeln aufeinander, dann ging es wieder in Bodenstellung, jörnig suchten sie ihre Gehörne in die Klanken des Gegners zu bohren. Mit Stentorstimme donnerte ich zwischen die beiden „Paukanten“ in alter Soldaten-Erinnerung mein „Halt!“ Erst fanden die beiden Gegner vor Schred wie vertiebt da, entließ über diese „gehörte Renkur“, dann ging es fort nach verschiedenen Richtungen. Aus der Ferne klang das Schreden der leidhigten Kämpfer.

Zur Blattzeit sind die Büschelböde, ein besonders nützlich; ein ganzes Reh muß der Renkur durchziehen. In den seit Jahren bekannten besten Blattplätzen baut man Anfang Juli mit Erbauung des zukünftigen Forstbeamten „Blattstirne“, in denen man mit einem Begleiter Rücken gegen Rücken bequem sitzen kann. Der Blattstirn wird mit Buchenlaub verkleidet, seine Höhe ist derart bemessen, daß man, auf dem Jagdruhe sitzend, etwas bis zur Brusthöhe gedekt ist. Immer wieder halte man sich vor Augen, daß der Blattgang im Büschelgang ist, der von mehreren Blattstationen, die man in diesen Blattstirnen macht, unterbrochen wird. Lautlos schießt man auf dem Büschelböde zum Stande, still verharnt man eine Viertelstunde, alsdann beginnt man bei regungsloser Haltung des Körpers die Blattmüll. Kommt der Bod nicht gleich „angeboren“, dann beugst und schubst er erst das Gehörn. Deshalb bleibt man, wenn der letzte Blatt-Lan nebstallt ist, noch eine Viertelstunde ruhig sitzen, äugt ebenfalls alles genau ab und verschwindet, wenn man nicht beobachtet hat, ebenso lautlos wie man gekommen ist. Trotzdem passiert es häufig, daß beim Begehen vom Klage, bzw. aus dem Schirme, den ich nicht nachdrücklich genug empfehlen kann, dem Jäger das „Schreden“ des Bodes, der heimlich hinter einer Dedung stand, nicht gerade sehr angenehm in die Ohren klingt. Welche Freude aber, wenn es gelingt, den starken, alten viel-erfahrenen Bod zur Strede zu bringen, sich einen „Geheimrat“, der sich listerreich jahrelang allen Nachstellungen entzogen hat.

Es ist für den Weidmann die schönste Zeit im Kreislauf des Jahres, wenn der rote Bod „aus Blatt“ springt.  
Dr. Ludwig Roth.

## Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Kinowirtschaft ist zutrieben.

Die Kassen der Kinotheater sind ein gutes Parameter für das Volkseinkommen. Und die Kinos messen eine Steigerung des Theaterbudeus. Gut so, denn dann lebt ein großer deutscher Wirtschaftszweig. Seit Mitte 1933, das hat die Statistik einmündig feigeigstellt, ist eine kräftige Besserung des Filmgeschäftes zu beobachten. Betrug 1933 der durchschnittliche Erlös für eine Eintrittsforze etwa 67 bis 74 Pf., so erzieht er im ersten Vierteljahr 1934 schon den Wert von 78 Pf. Das bedeutet bei rund 300 Millionen Kinobesuchern jährlich eine Mehrerinnahme bis zu 15 Mill. RM, allein auf Grund der gebesserten Wirtschaftslage. Erklärt man aber weiter, daß in den statistisch erfassten Städten im 1. Vierteljahr 1934 die Zahl der Kinobesucher um rund 34 % gegenüber 1933 gestiegen ist, und daß dies 42 % mehr Bruttoeinkommen bedeutet als im gleichen Zeitraum des Jahres 1933, dann wird man sich erst recht ein Bild machen können, wie deutlich fühlbar die gültige Einkommensentminderung in der Wirtschaft ist.

Auch der Einzelhandel vermerkt Besserung.

Auch der Einzelhandel kann um einen Beitrag dafür liefern. Da ergeben z. B. die Feststellungen, daß sich im April dieses Jahres die Einzelhandelsumsätze gegenüber dem April des Vorjahres um 9 % erhöht haben. Das bedeutet eine beachtliche Festigung des konjunkturellen Aufschwunges. Der diesjährige April geht gegenüber dem April des Jahres 1933, das dem Einzelhandel am Ende der Wirtschaftskrise die niedrigsten Umsätze gebracht hatte, wertmäßig eine Steigerung von 28 %. Bemerkenswert und damit ein neuer Beweis für die schon mehrfach aufgehellte Lage ist, daß in erster Linie der Lebensmittel-

einzelhandel und zu einem Teil auch der Hausrazeinzelhandel an diesen Geschäftsböhlungen kräftig Anteil nehmen. Ähnlich ist die Entwicklung im Fleischnahrungsgewerbe (Umsatzerhöhung 11,8 %). Auch der Schuhwarenhandel zeigte eine, wenn auch nicht so hohe Umsatzerhöhung. Die Maßgeschäfte ziehen einen gemäßigten Nutzen aus der Besserung der Wirtschaftslage und der Einkommensverhältnisse. Sie vermerkten im April dieses Jahres gegenüber dem April des Vorjahres eine Umsatzerhöhung von sogar 21,1 %.

Weitere Zinsenkung.

Auf dem Wege der Zinsenkung, den die Reichsregierung von Anfang an planmäßig befolgt, ist durch das am 26. Juni beschlossene Gesetz über Hypothekenzinsen ein weiterer Fortschritt erzielt worden. Schon auf Grund der Geleze vom 24. Januar und 27. Februar 1933 waren in einem großen Bereich der langfristigen Bodenverpfändung die Zinsen im Zuge einer freiwilligen Ermäßigung auf einen der gegenwärtigen Wirtschaftslage angemessenen Maß gesenkt worden. Die Hypothekenzinsläufiger der freien Hand waren oder noch vielfach bei Zinssätzen hohen geblieben, die nicht mehr als zeitgemäß gelten dürfen. Durch das nunmehr erlassene Gesetz werden auch sie erlegt werden. Es geht wieder zunächst vom Grundbesitz der Freiwilligkeit aus und will die Gläubiger anregen, die Zinsen von sich aus zu ermäßigen. Erfolgt aber im Wege der Freiwilligkeit keine Ermäßigung zwischen dem Hypothekengläubiger und Schuldner, so soll der Richter eingreifen, der notfalls einen angemessenen neuen Zinssatz festsetzen kann. Die deutsche Wirtschaft wird von neuem um einen sehr beträchtlichen Betrag an Zinsverlusten, die bisher auf ihr ruhten, erleichtert werden.

lam am Freitag die Nachricht, daß abermals zwei 500-DM-Gewinne gezogen seien. In einem Brieflotto des Westens feierte man im Kreise von Berufsflamraden und Berufsameradinnen Urlaubsschied. Der Feter wohnte auch der Abteilungschef, der für jeden Beteiligten ein Los nahm. Den Hauptpreiser, der zum Urlaub gerade recht kam, zog eine junge Sekretarin, der hiermit der Abschiedsoppen zum Glückwünschen wurde. — Der zweite 500-DM-Gewinn hat eine nicht alltägliche Geschichte: Ein Galt des Hotels Kaiserhof taufte sich ein Los bei dem braunen Gläsermann. Es war ein Preislos. Er nahm hierfür ein zweites. Wieder war es ein Preislos. Und nun folgte, was bisher wohl einmalig sein dürfte, eine ununterbrochene Serie von insgesamt neun Preislosen! Das sechste Los aber, das er für das neunte Preislos eintauchte, erhielt einen 500-DM-Gewinn!

„Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf der Rückfahrt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist auf seiner Rückreise von Südamerika Freitagabend um 10.15 Uhr von Bernambuco gestartet und fand sich um 19 Uhr 30 Kilometer südlich vom Äquator.

Eine Verwandte Vizys ermordet. In der burgenländischen Stadt Oberwarth wurde in der Nacht zum Donnerstag eine Verwandte des berühmten Musikers Franz von Lizst, die 59 Jahre alte Klara Vizst, ermordet. Der Mörder hatte sich in einem Schrank verbergt. Als die Frau heimkehrte, überfiel er sie und tötete sie nach einem verzweifelten Kampf. Ein Verdächtiger wurde verhaftet.

Flugzeugunfall. In Thorn ereignete sich am Donnerstag ein Flugzeugunfall. Auf ein Militärflugzeug, das sich über der Weichsel befand, stieß von oben herab ein zweites Militärflugzeug. Die weitere Maschine stürzte ab. Dabei fand ein Unteroffizier den Tod. Ein zweiter Flieger wurde in schwerverlettem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Das Flugzeug, das diesen Abstrich verurachte, konnte leicht beschädigt landen.

Wipinist tödlich abgestürzt. Zwei Münchener Touristen, der 24jährige Hans Teufel und der 27jährige Albert Herbst sind am Donnerstag beim Abstieg vom Schneehorn im Berner Oberland infolge Ausbrechens eines Eckschens abgestürzt. Während Hans Teufel nach wenigen Minuten seinen schweren Verletzungen erlegen ist, konnte Albert Herbst, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, nach einem Wirt auf dem Schneehorn am Freitag von einer Rettungsschlange geborgen werden. Der Verletzte und die Leiche des tödlich verunglückten Touristen wurden am Freitagabend nach der Station Eigergleisler gebracht.

Schweres Verkehrsunfall. In Antiojagata stießen eine Motorpräge der Feuerwehr und ein Personnenwagen der Polizei, die zu einer Feuersbrunst führen, zusammen. Zwei Personen wurden getötet und 20 verwundet, davon die meisten schwer.

# Sport und Spiel.

## von Cramm hatte Pech.

Perry zum dritten Male Wimbledon-Meister.

### Autounfall unseres Meisters.

Im Endspiel des Männer Einzels der inoffiziellen Tennismeisterschaften in Wimbledon legte der Engländer Fred Perry bereits zum dritten Male hintereinander. Er schlug den unangesehenen deutschen Meister v. Cramm 6:1, 6:1, 6:0. v. Cramm hatte auf der Fahrt nach Wimbledon einen Krachereignis und lag sich dabei eine Krachverletzung zu, die ihn an der Entfaltung seines Könnens hinderte.

Der deutsche und französische Tennismeister Gottfried v. Cramm ist ein Hochgenie. Es scheint, als ob er in Wimbledon unter gar keinen Umständen das Einzel gewinnen könne. Weniger als die Gegner hat sich das Schicksal gegen den sympathischen Deutschen verschoben. Wieder einmal gegen den Engländer F. Perry fand Cramm in diesem Jahre im Endspiel, nachdem er Kater, Crawford und Gulkin — um nur die spielstärksten Gegner zu nennen — in großartigem Stil ausgeschaltet hatte. Und wenn je, so hatte man dem Deutschen diesmal gegen Englands Tennis-Stolz Gewinnaussichten eingetauscht, hatte er den Briten doch auch in Paris schon verdient bekommen. Da legte das Schicksal sein Veto ein. Auf der Fahrt zum Wimbledon-Tennis-Stadion erlitt v. Cramm durch Verschulden eines fremden Wagens einen Autounfall. Unter Meißler erlitt eine beträchtliche Krachverletzung. Aber die Krachverletzung war für v. Cramm, der nur durch seine Fahrkunst ein schwereres Unfälle verhiert hätte, doch zu groß. Er setzte zwar in einem anderen Wagen unerschütterlich die Fahrt nach Wimbledon fort, aber trotz seiner Tapferkeit hatte er natürlich unter diesen Bedingungen keine Chance mehr gegen Perry. 6:1, 6:1, 6:0 legte der Engländer über einen Cramm, der sich kaum mehr recht vom Fleck bewegen konnte. Die 15000 Zuschauer würdigten die Energieleistung des Deutschen rückhaltlos. Als Perry und Cramm nach dem Spiel Arm in Arm durch die Ränge um den Centre-Court in einem Begeisterungs-Zumel für den Deutschen, der als edler Sportsman zum Kampf angetreten war, ohne auch nur im geringsten auf einen Sieg hoffen zu dürfen, Perry aber erklärte, er sei noch nie so gut in Form gewesen wie in diesem Kampf. Und trotzdem gewann v. Cramm zwei Spiele!

### v. Cramm's Energieleistung.

Der Centre-Court war schon eine Stunde vor Beginn des Endspieles schwarz voll Menschen. Einige Minuten vor dem angefangenen Beginn veränderte dann der Lausprecher zum Entsetzen der 15000 Menschen, daß v. Cramm einen Autounfall erlitten habe. Mit einer kleinen Verspätung betrat Fred Perry und v. Cramm den Platz.

Der Kampf begann mit Perrys Aufschlag. v. Cramm machte alle Anforderungen, seine Krachen zusammenzuhalten, aber vergebens! Nur im ersten Spiel des ersten Satzes zeigte es zu einigen Widelkeiten, dann war es aus! Ein Meißler im rechten Oberarm machte dem Deutschen schwer zu schaffen. Er versuchte die leichtesten Bälle ins Netz oder platzierte zu weit. Jede Ballkontrolle fehlte. Wegen einer Perry, der seiner eigenen Aussage nach in Hochform spielte und nichts ver-

## Rund um den Sachsenring.

Der „Große Preis von Europa“.

Während die Rennwagen eine kleine Pause einlegen — die Pause vor den großen Schlussspielen der Rennzeit — richten sich die Blicke der Motorsportwelt nach Sachsenring. Es ist ein Fest, wo am Sonntag auf dem Sachsenring der „Große Preis von Europa“ für Motorradfahrer zum Austrag gelangt, der gleichzeitig als „Großer Preis von Deutschland“ ausgeschrieben wird. Nicht weniger als 14 Nationen mit 117 Kämpfern, darunter 48 Deutsche, haben genannt. Die 88 km lange Rennstrecke, die bereits im vorigen Jahr umgebaut wurde, ist noch einmal wesentlich verbessert worden, um ein Höchstmaß an Sicherheit zu erreichen. Der Kurs ist schwierig. Auf ihm spielen Höchstgeschwindigkeiten keine Rolle, viel wichtiger ist die Beschleunigung der Anzug nach den Kurven und der Durchzug am Berg, denn diese Momente werden eine entscheidende Rolle auf dieser hügeligen Strecke spielen. Wenn man aber überlegt, daß der Durchschnittempo des Vorjahres 126 Stdm. betrug, so bekommt man Respekt vor dem Tempo, das die Fahrer auf dieser Strecke dennoch vorlegen.

In der 175-cm-Klasse verteidigt Winkler auf DAW, als einziger die deutschen Farben. Bedeutend stärker ist das deutsche Aufgebot in der 200-cm-Klasse. Die sechs DAW-Fahrer H. Geis, L. Klopfer, E. Klug, S. Winkler, Häußler und Jungius werden hier versuchen, die deutsche Vormachtstellung zu halten. Das wird nicht leicht sein, da das Auslands auch hier mit so hervorragenden Leuten wie den Engländern Mellors, Manders und Zyrill Smith gut gerüstet ist. In der 350-cm-Klasse werden 17 Deutsche gegen 20 Ausländer kämpfen. Den 250-cm-Fahrern ist in diesem Rennen die Aufgabe gestellt, den Ansturm des Auslandes abzuwehren. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß hier alle wie Mellors, Guthrie, Rowley und Sandel an den Start gehen. Die englischen Norton-Maschinen und die schnellen französischen Husqvarna werden unseren Leuten das Leben sauer machen. In der 500-cm-Klasse greifen die drei großen deutschen Industrie-Konkurrenzen DAW, NSU, und BMW gegenseitlich in die Ereignisse ein. Die besten Fahrer und die schnellsten Maschinen werden also in diesem Rennen auf Deutschland eingeleitet. 21 deutsche Fahrer stehen hier 17 Ausländern gegenüber. Ihre stärksten Gegner dürften Guthrie auf Norton, Tenni auf Guzzi, Sunnqvist auf Husqvarna und Tumagalli auf Bianca sein.

### 27 Wagen im „Großen Harne-Preis“.

Eine recht gute Beteiligung hat der nur für Sportwagen ausgeschriebene „Große Harne-Preis“ gefunden, der am 5. Juli auf der Rundstrecke von Weimar ausgetragen wird. Insgesamt sind 27 Fahrzeuge gemeldet worden, davon

schon 11. Nach neunmaligem Einstand (!) ging Perry schließlich 1:0 in Führung. Dann hatte der Engländer letztes Spiel. Er befand sich förmlich in besserer Verfassung. Hinter seinen Schlägen lag unsehbare Macht. Großartig war sein Grundschußspiel und kaum zu nehmen seine zuchtigen Flugbälle. Er hatte es sehr eilig, allerdings in dem verletzten Cramm auf keinen nennenswerten Gegner. Der deutsche Meister litt fast unter den Verletzungen am rechten Bein, ließ schließlich alle Bälle, die er nicht direkt erreichen konnte, laufen. 6:1, 6:1 hand es bereits nach knapp 20 Min. Mit vollkommenem Meißler und zusammengekniffenen Zähnen trat v. Cramm zum dritten Satz an. Die Zuschauer (pendelten dem Deutschen Beifall über Beifall, um ihm für sein tapferes Durchhalten zu danken. Noch einmal rief er sich zusammen, das 3. und 6. Spiel konnte Perry erst nach hartem Kampf gewinnen. Aber nach mehrmaligem Einstand hatte Perry 6:0 den 3. Satz mit 6:1, 6:1, 6:0 die dritte Wimbledon-Meisterschaft im Männer Einzel.

Der Kampf dauerte nicht länger als 90 Minuten. Endlos war der Beifall, als Perry und v. Cramm Arm in Arm den Meisterschaftsplatz verließen. Dem DAW-Vertreter erklärte v. Cramm in der Umkleekabine: „Es tat mir leid, keine besseren Leistungen zeigen zu können. Nur mich dauerte der Kampf nur das erste Spiel im ersten Satz.“ Perry war überglücklich und äußerte sich, er sei in der Form seines Lebens gewesen.

### Auch Borotra-Brugnon geschlagen.

Nächst v. Cramm's beherrschendem Mißgeschick war die Niederlage der französischen Meister Brugnon/Borotra im Männerdoppel die größte Überraschung. Die beiden Franzosen, von denen allerdings auch Borotra unter einer Auslieferung litt, unterlagen gegen Hare/Wilde 1:6, 6:4, 1:6, 4:6. Im Frauen doppel stehen die Schlussrunden-Tennisherrinnen fest. Die Amerikanerinnen Fabjan/Jacobs schlugen Ingram/King (England) 6:4, 6:3, in der anderen Hälfte besiegten die Titelverteidigerinnen Stammer/James das amerikanische Hallenmeisterpaar Andrus/Jennison 6:0, 6:4. Im Gemischten Doppel kamen Sporting/Moitra durch ein 7:5, 6:3 über Jennison/Leuzer in die Vorherrschaft. Hier trafen sie auf die Amerikaner Fabjan/Budge und unterlagen, durch den vorausgegangenen Kampf noch stark ermüdet, 4:6, 3:6.

### Tennismeisterschaften der Wehrmacht.

Die Tennismeisterschaften der Wehrmacht wurden trotz des Regenwetters am Freitag so weit gefördert, daß im Einzel die Teilnehmer an der Vorherrschaft festhieben, während im Doppel die „letzte Achse“ ermittelt sind. Dr. Lübben, Unteroffizier Graf Kesselbach, Leutnant Bergholz und der Leutnantleutnant, Dittl. Baghala, kämpften im Einzel am den Eintritt in die Schlussrunde, im Doppel sind noch folgende Paare im Wettbewerb: Oberarzt Dr. Bauer/Leutnantleutnant Sturm, Optm. Richter/Major Dietrich, Unteroffizier Graf Kesselbach/Unteroffizier Kohl, Unteroffizier Binder/Unteroffizier Hundt, Major Burgard/Dittl. Baghala, Wachtm. Schwabacher/Unteroffizier Schmid, Unteroffizier Hüben/Unteroffizier Geiger und Dr. Lübben/Unterarzt Bauer.

22 für die Klasse 3 bis 5 Viter, fünf für die Klasse 2 bis 3 Viter. In der letztgenannten Klasse finden sich vier Amateure und ein Leibarzt, in der Gruppe über 3 Viter starten 11 Dolanage, 4 Leibarzt, 3 Sugatti und je 2 Lagoda und Judson. Favoriten sind die Sugattifahrer Wilmisse und Benoit.

### Sugatti führt Klassenrennen.

Die neuen 325-Ccm-Sportwagen von Sugatti, die sich beim „Großen Preis von Frankreich“ am letzten Sonntag hervorragend einführten, wurden auf der Pariser Montigny-Bahn in mehreren Reihenversuchen weiter ausprobiert. Dabei gelang es K. Benoit, den von Ran Don (Sunbeam) seit 1929 mit 200,240 Stdm. gehaltenen internationalen Rekord der Klasse C über 100 km auf 210,650 Stdm. zu verbessern. Bei weiteren Versuchen stellte Benoit mit 223,747 Stdm. auch einen neuen Rekord für die 12,5 km lange Rundstrecke der Montigny-Bahn auf.

### Motorradpreis von Holland.

Eine ungewöhnlich starke internationale Beteiligung hat das Motorradrennen um den „Großen Preis von Holland“ erhalten, das am 11. Juli durchgeführt wird. Von 14 Nationen werden 90 Rennwagen abgefahren. Sehr stark ist mit 23 Bewerbern das deutsche Aufgebot. Ebenfalls 23 Meldungen gingen aus Holland ein. Aus England kommen 14 Fahrer. Weiter sind u. a. die besten Fahrer aus Irland, Belgien, Schweden, Dänemark, Frankreich und Spanien mit dabei. Die deutsche Industrie wird durch 9 DAW, 2 NSU, und 1 BMW vertreten sein.

## Schwimmen.

### Schul-Einstiegstag.

Heute nachmittag beginnen auf der Schwimmbahn des Nationalen Sportclubs im Schierkeiner Hafen (an der Hofenpforte) die Kämpfe der Schulstaffeln. Es kommen am Samstag 12 Rennen zur Durchführung und zwar: 3 Bruststaffeln für Anaben (10x50-Meter, 14 bis 18 Jahre; 10x50-Meter, 10 bis 14 J.; 4x100-Meter, 10 bis 14 Jahre). Die 3 Bruststaffeln für Mädchen werden durchgeführt: 10x50-Meter, 14 bis 18 Jahre, 10 bis 14 Jahre, 4x100-Meter, 14 bis 18 J.; 4x100-Meter, 10 bis 14 Jahre. In weiteren Rennen folgen: für Anaben: Kraulstaffel, 4x50-Meter, 14 bis 18 Jahre; Rückenstaffel, 6x50-Meter, 10 bis 14 Jahre; für Mädchen: Kraulstaffel, 6x50-Meter, 10 bis 14 Jahre; Rückenstaffel, 6x50-Meter, 10 bis 14 Jahre; Rückenstaffel, 6x50-Meter, 14 bis 18 Jahre.

Am Sonntagnachmittag werden die Kämpfe wie folgt fortgesetzt: Bruststaffel für Anaben, 10x50-Meter, 10 bis 14 Jahre; Bruststaffel für Mädchen, 10x50-Meter, 10 bis 14 J.; Bruststaffel f. Anaben, 4x100-Meter, 14 bis 18 Jahre; Bruststaffel für Anaben, 4x100-Meter, 10 bis 14 Jahre. Die Rennen sind von den Wiesbadener Schulen stark besucht, so daß interessanter Kämpfe unter unseren Jugendlichen zu erwarten sind.

## Das Männerturnen im Gau Südwest wird sorgfältig durchgeführt.

Gau-Männerturnwart Gehardt hatte förmlich seine Mitarbeiter zu einer Sitzung nach Mainz gerufen, in der über die künftige Arbeit beraten wurde. Für 1937 sollen für die Kreisturne einseitige Geräte- und Freiturnen herausgegeben werden. Ferner sollen in allen Kreisen nach Abgfluß der Kundenturne Kreislagerturne durchgeführt werden, teilweise auch als Einzelturnen. Zu diesen Kreisturnen sollen alle Klassen herangezogen werden.

Eine Gau-Werberiege, die etwa 18 der besten Turner des Gau's umfaßt, wird schon in nächster Zeit gebildet. Aus dieser Werberiege wird die jeweilige Gauegriege genommen. Die als Kampfmännerturne bei Gauewettkämpfen antritt. Für den Winter 1936/37 sind schon verschiedene größere Kämpfe in Aussicht genommen. Der Gauegriege im Männerturnen, der am 6., 7. und 8. November stattfindet, wird sich mit dem Aufbau des Leistungsstoffes für die Kreisturne 1937 befassen.

Die Gauewettkämpfe im Gauewettturnen sind auf den 11. Oktober festgelegt. Als Austragungsort kommt voraussichtlich Landau (Pfalz) in Frage. Grundätzlich sollen die Wettturnen in Form eines Kürtturnens durchgeführt werden, lediglich den Pferdturnen und die Freiturnen sollen Pflichtturnen festgelegt werden. Ermüht ist auch die Austragung einer Gauewettkämpfe der Turnerinnen.

Ein sehr wichtiges Gebiet ist das Alterturnen, das besonders gepflegt werden soll. Für das Jahr 1937 sind Alterstreffen vorzusehen, die in den Kreisen oder Kreisgruppen durchgeführt werden. Die Arbeitsgebiete des Männerturnens wurden neu aufgestellt: Zukunft sind: für das Alterturnen Heinrich Müller (Darmstadt), für das Jugendturnen Wam Gündert (Lampertheim), für das Männerturnen Jakob Hentel (Mainz), für die Kampftüchtigkeit Otto Gutleber (Landau) und für das Kunstturnen (als Lehrwart) Schmid (Wiesbaden).

Die Kundenturne, die im vergangenen Winterhalbjahr im Gau Südwest probeweise eingeführt wurden, sollen in Zukunft nach einheitlichen Richtlinien ausgetragen werden. Die Kundenturne wird für den ganzen Gau und für alle Kreise einheitlich festgelegt.

## Schießsport.

### Punktwettkämpfe im Kleinkaliber.

Am Sonntag finden auf den Ständen des R.R. 1932 an der Mainz-er Straße die letzten Punktwettkämpfe des Bezirks Wiesbaden im Deutschen Kartell für Sportliche der Klasse B, Gruppe I und II; Klasse C, Gruppe I, II und III, statt.

Klasse B/I: 1. Polizei gegen „Falke“ und 1932; 2. Post gegen „Gut Ziel“ und „Weidmannsheil“; 3. „Weidmannsheil“ gegen 1932 und Post; 4. „Gut Ziel“ gegen Post und „Falke“; 5. „Falke“ gegen Polizei und „Gut Ziel“; 6. 1932 gegen „Weidmannsheil“ und Polizei.

Klasse B/II: 1. „Sedan“ gegen Dohheim und Landeshaus; 2. „Hubertus“ gegen Polizei und „Wilhelm Tell“; 3. „Wilhelm Tell“ gegen Landeshaus und „Hubertus“; 4. Polizei gegen „Hubertus“ und Dohheim; 5. Dohheim gegen „Sedan“ und Polizei; 6. Landeshaus gegen „Wilhelm Tell“ und „Sedan“.

Klasse C/I: 1. Polizei gegen „Wilhelm Tell“ und 1932; 2. Post gegen „Gut Ziel“ und Bahn; 3. Bahn gegen 1932 und Post; 4. „Gut Ziel“ gegen Post und „Wilhelm Tell“; 5. „Wilhelm Tell“ gegen Polizei und „Gut Ziel“; 6. 1932 gegen Bahn und Polizei.

Klasse C/II: 1. Post gegen „Hubertus“ und 1925; 2. „Gut Ziel“ gegen „Sedan“ und „Falke“; 3. „Falke“ gegen 1925 und „Gut Ziel“; 4. „Sedan“ gegen „Gut Ziel“ und „Hubertus“; 5. „Hubertus“ gegen Post und „Sedan“; 6. 1925 gegen „Falke“ und Post.

Klasse C/III: 1. Post gegen Landeshaus und Landeshaus; 2. „Wilhelm Tell“ gegen 1925 und 1932; 3. 1932 gegen Landeshaus und „Wilhelm Tell“; 4. 1925 gegen „Wilhelm Tell“ und Landeshaus; 5. Landeshaus gegen Post und 1925; 6. Landeshaus gegen 1932 und Post.

## Sport-Rundschau.

### Zur 16. Rimburger Regatta.

Die am 4. und 5. Juli stattfindende, haben 39 Vereine 127 Boote mit 661 Rudernern gemeldet. Die partenden Mannschaften kommen vorwiegend aus Weidau/Sachsen, insbesondere Köln; dazu kommen Vereine aus Frankfurt a. M., Offenbach, Mainz und Karlsruhe. Die 100-Jahr-Regatta in Hamburg hat manche noch jüngeren Besucher der Rimburger Regatta zum Start abgehalten, doch ist die Besetzung dennoch gut. Einige Rennen mußten ausfallen, so der Große Einer und der Prinz-Eitel-Friedrich-Bierer. Die Rennen der ersten Klasse sind schwächer besetzt als in den unteren Klassen. Regattengemeinschaft Köln und Köln-Wasserfahrt besetzten die beiden Plätze. Saar-Saarbrücker, Köln 77 und Rimbürg 07 starten im Ersten Senior-Bierer, im Großen Bierer starten Köln 77 und Saarbrücker, sowie der Sieger aus dem Zweiten Senior-Bierer, den Doppelvierer befreiten Frankfurter R.R. 1885 und Bayer Levertulen. Gute Besetzung haben die eingeleiteten Schülerrennen gefunden, darunter der von elf Mannschaften nationalpolitischer Erziehungs-Anstalten in Preußen besetzte Wettbewerb um den von Reichserziehungsminister Rust gestifteten Preis, einen kompletten Gigachter.

Aber 10000 R.M. hat die Derbysiegerin Kereide“ sehr einträglich der Gemeinnützigen der am Sonntag stattgefundenen Hamburger Prüfung ihren Besitzern zugewandt.

Erich Rehe gemann vor 15000 Zuschauern bei den Abendrennen in Leipzig den „Großen Preis von Leipzig“, ein 100-km-Rennen in einem Lauf, in der sehr guten Zeit von 1:24:17,8 Stm. vor Erich Müller und Hille, während sich der Franzose Lacquehaq vor Rohmann und dem Franzosen Wambst mit dem 4. Platz zufriedener geben mußte.

Reichsinnenminister Dr. Fied hat für die Weltmeisterschafts-Gigachter vom 23. bis 28. Juli in Berlin-Wannsee die Schwimmerschaft übernommen. 130 Schülern aus der ganzen Welt werden zu diesem Wurf-taubenschützen in der Reichshauptstadt erwartet.

Heute abend findet für das nunmehr abgelaufene Spieljahr die letzte Pflichtübung der Fußball-Vereinsjugendwarte und Jungführer des Kreises Wiesbaden statt. (Refusant „Germania“.)

# Der Giftmordprozess Bogler.

### Das Reiz der Beweise zieht sich zusammen.

Wiesbadener Tagblatt. Am Vorabend der Vernehmungen des fünften Verhandlungstages, an dem 21 Zeugen vernommen wurden, stand

#### Die Frage der Verhörungen.

Eine frühere Metrikerin von Frau Bogler bestätigte, daß diese im Besitz der Versicherungspolice des ermordeten Seih gewesen sei, was die Angeklagte nach wie vor bestrittet. Mehrere Zeugen berichten über den Ablauf der Verhörungen, zunächst über die des alten Bogler, die 3500 RM betrug. Sie wurde nicht ausgezahlt, da beim Tode des Gastwirts die Kassenzeit noch nicht abgelaufen war.

Von besonderem Interesse waren die Erklärungen verschiedener Versicherungsgenossen über die Versicherung, die Frau Bogler für ihren Stiefsohn abgeschlossen hatte. Dabei kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem heute kranken Versicherungsgenossen, der behauptet, mit Georg Bogler über diese Versicherung mehrfach gesprochen zu haben, und Georg Bogler selbst, der nach wie vor energisch in Abrede stellt, von dieser Versicherung irgend etwas gekannt zu haben. Der Vorsitzende ermahnt den Zeugen: „Sie scheinen mit Frau Bogler unter einer Decke zu reden. Vielleicht haben Sie die Unterchriften unter den Verträgen selbst gefälscht!“ Der Zeuge beharrt auf seiner Aussage, bleibt jedoch zunächst unerschrocken.

Eine anderer Zeuge, der Frau Bogler in geschäftlichen Dingen dauernd beraten hat, will sich nicht näher auslassen. Er macht einen sehr bedingten Einbruch, wenn er auch intime Beziehungen zur Angeklagten bestrittet.

#### Die Unterchriften der Versicherungen sind gefälscht.

Schriftführer Dr. C. Graf hat Mannhelm berichtet über seine Unternehmungen. Es wurden vier Unterchriften in der Versicherungssache des Georg Bogler festgestellt. Die beiden ersten wurden als stumpfe Fälschungen bezeichnet. Bei den beiden anderen, unter denen sich auch jene befindet, die die Versicherung auf Frau Bogler im Todesfall ihres Stiefsohns übertrug, äußerte der Sachverständige sehr starke Verdachtsmomente, ohne allerdings eine Fälschung direkt nachweisen zu können. Er gibt an, der Fälscher bzw. die Fälscherin könne in der langen Zeitspanne ihre Handchrift der des jungen Bogler sehr ähnlich angeeignet haben. Verantwortlich für die Fälschung könne ebenso gut Frau Bogler sein wie jener arbeitslose Versicherungsagent, der mit seiner Aussage so auffallend zurückhielt. Frau Bogler behauptet unentwegt, ihr Stiefsohn habe in ihrer Gegenwart die Unterchriften gefälscht. Es sei aber sonst niemand dabei gewesen.

#### Die Sterbensnacht des alten Bogler.

Ein sehr merkwürdiger Zeuge ist Johann Schneider, der lange in Koffheim gemohnt hat. Der Vorhänge befragt vor seiner Vernehmung die Angeklagte über ihr Verhältnis zum Zeugen. Sie sei mit ihm befreundet, aber nie intim gewesen, sagt Frau Bogler. Der Zeuge selbst gibt später sehr halbe Tatsachen an. Dann schildert er die Vorgänge in der Sterbensnacht des alten Bogler. Er sei gegen 1 Uhr in die Wohnung der Angeklagten gekommen. Ab 2 Uhr sei

er mit Frau Bogler allein gewesen. Er will dann die Todesanzeige aufgestellt und irgendwelchen Schriftwechsel für die Angeklagte erledigt haben. Sie selbst habe sehr über die Schuld gefragt, die ihr Mann ihr hinterlassen habe. Der Zeuge habe sie dann getötet und sei gegen 5 Uhr morgens aus dem Boglerischen Haus weggegangen. Lange Zeit danach will er noch nichts von einem Verdachtsmoment gewußt haben, obwohl die Polizei bereits eine ganze Weile in dieser Sache Unternehmungen angestellt hat. Er gibt weiter an, Frau Roder und Frau Schneider, die beiden Kartenlegerinnen, nicht gekannt zu haben, erinnert sich auch nicht mehr, mit Frau Bogler über die Sektion ihres Mannes gesprochen zu haben, obwohl verschiedene Zeugen darüber wesentlich andere Aussagen machten.

Als die Vernehmung des Zeugen abgeschlossen ist, befragt ihn der Oberstaatsanwalt nochmals eindringlich nach seinem Verhältnis zu Frau Bogler. Der Zeuge muß unter diesem Druck schließlich zugeben, daß weitgehende Vertrauensverhältnisse bestanden hätten, daß es aber nicht zu Intimitäten gekommen sei. Trotz Bedenken seitens des Gerichts wird der Zeuge verurteilt.

#### Ein Bild des Jammers.

Nachdem ein Photographie beständig hatte, daß Frau Bogler ihn beauftragt habe, Bilder ihres Stiefsohns anzufertigen, die sie angehängt für das Totbett durch Frau Schneider gebracht habe, befanden eine ganze Reihe von Zeugen über das grauenvolle Verbleiben des jungen Bogler im Krankenhaus. Sie lagen teilweise mit ihm im Krankenzimmer und konnten während nicht schlafen. So sehr habe der arme Mensch geschrien und gejammert. Er habe ausgehört wie ein Keimling. Zu einer Zeugin hat Georg Bogler für geküßert, seine Stiefmutter hätte ihm etwas in das Essen getan, deshalb müsse er jetzt so leben.

Überleitend sind mehrere Aussagen, die befunden, daß die Angeklagte ihren Schwiegersohn in der Zeit, in der er bei ihr war, vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten hielt. Ein Krankenschwester legt unter Eid aus, daß die Leitung des Hildegardis-Krankenbaus ihr gewahrt habe, von den Speisen und Getränken etwas zu genießen, die Frau Bogler für ihren Stiefsohn brachte. Er lag damals mit Georg Bogler im Krankenzimmer und lieferte das von der Angeklagten gebrachte Essen regelmäßig an die Pflegschwesteren ab, so daß Georg Bogler nichts davon erhielt.

Eine einzige Zeugin stellt der Angeklagten ein gutes Zeugnis aus. Das ist die als „Robts Babett“ bekannte Vorbereiterin bei Koffheimer Verdingungen. An diese gingen die meisten Briefe, die Frau Bogler aus der Haft schrieb, die allerdings zum größten Teil von der Bedörde abgefangen wurden. Diese Briefe, die zum Teil verlesen wurden, ergeben sich meist in sehr dünnen Anbeutungen. Die Zeugin, die nach ihrer eigenen Aussage mit der Angeklagten eng befreundet war, kann aber wohl diese Anbeutungen nicht erklären. Frau Bogler sei eine gute Frau gewesen, sagt sie. Sie glaube nicht an ein Verbrechen.

In den Nachmittagsstunden wurde die Verhandlung auf Montag vertagt. Dann wird die Beweisaufnahme durch das Verhör von acht weiteren Zeugen fortgesetzt.

## Zuchtsaus für Diebstahlschuldigen.

Wiesbadener Tagblatt. 3. Juli. Vor dem Schöffengericht hatten sich am Dienstag Theodor Frank aus Sommer (Kreis Gelnhausen) und der katholische Pfarrer Beier aus Borch (Landkreis Eichenach) wegen Vergehens gegen die Diebstahlsbestimmungen zu verantworten. Weiter war der Vater August Hilarus Frank, der sich zur Zeit im Auslande aufhält, wegen des gleichen Delictes angeklagt.

Das Urteil lautete gegen Vater Hilarus Frank auf 2 Jahre, 9 Monate Zuchtsaus und 61000 RM Geldstrafe, sowie 18200 RM Wertersatz und 5 Jahre Geldreuestrafe. Der Angeklagte Beier erhielt 1 Jahr, 9 Monate Gefängnis und 40000 RM Geldstrafe. Das Verfahren gegen den Angeklagten Theodor Frank wurde auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt.

Dem Hauptangeklagten Vater Hilarus Frank waren fünf selbständige Handlungen gegen die Diebstahlsbestimmungen zur Last gelegt, die er Anfang 1935 begangen hatte. Dabei zog er den Pfarrer Franz Beier sowie seinen Bruder Theodor Frank in diese Schiedungen hinein. Aus den Ermittlungen geht hervor, daß Vater Hilarus Frank Angehöriger der „Kreuzer-Kongregation von solbaren Blut“ ist, die eine Vereinigung katholischer Weltverleer darstellt und deren Sitz für die deutschsprachige Provinz Feldkirch in Österreich ist.

In der Urteilsbegründung kam zum Ausdruck, daß bei dem Hauptangeklagten Hilarus Frank ein schwerer Verstoß gegen die Diebstahlsbestimmung, eine Schädigung des Ansehens der katholischen Kirche und des deutschen Volkes vorgelegen habe.

\* Vermerkte Kundenwerbung eines Juden. Das Frankfurter Sondergericht verhandelte gegen den 57jährigen Juden Max Sternberg aus Limburg wegen Vergehens gegen § 1 des Heimtätengesetzes. Der Angeklagte hatte im Vor-

## Rundfunk-Ede.

Beachten Sie am Sonntag!

Reichsendung: 12.00: Deutschlandsender: Welt-Rundfunk: Eine Festspiel des olympischen Komitees der Welt an Deutschland zur XI. Olympiade.

Berlin: 18.00: Melodien, die jeder kennt. 18.40: „Die Lügenwette“. Ein Liebespiel. 20.00: Ein Abend am Strande. 21.00: Militärmarkt. 24.00: Tanzmusik.

Breslau: 16.00: Ohne Titel kein Preis. 18.00: „Die gepoppte Verwandtschaft“. Ein heiteres Spiel. 20.00: Tanzmusik.

Hamburg: 16.00: Volkseinder-Auscheidung. 18.20: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Oper von Richard Wagner. 19.00: Deutsches Volk auf deutscher Erde.

Köln: 15.00: VDM-Mädel singen und musizieren. 15.40: Lippische Heimattänze. 18.30: Ernst und heiter und so weiter. 20.00: Westdeutsche Junksauspiel. 22.35: Fidele Sommernacht.

Königsberg: 16.00: Menschen auf Posten. — Eine Weisheit. 16.45: Schallplatten. 20.00: Fröhliches Leben. 20.00: Unterhaltungskonzert. 18.00: Ausspannendes Singen. 19.00: „Freudiges Land“. Kantate. 20.00: Frohes Volk am Feiertag.

München: 15.05 Uhr: „Die Nachtigall“. Märchen mit Musik. 18.00: Aus Italienischen Opern. 20.00: Zauber des Instrumentes. 22.30: Tanzmusik.

Saarbrücken: 16.00: Musik zur Unterhaltung. 19.30: Romantische Kammermusik. 20.00: Tanz am Sommerabend. Stuttgart: 15.30: Eine musikalische Erzählung. 16.30: Volkseinder-Auscheidung. 18.30: Zur Piederwoche. 19.00: Vertraute Klänge großer Meister. 20.00: Fröhliche Fahrt durch den Sommer. 21.30: Streichquartett. 22.30: Schallplatten.

Jahr einen früher zu seiner Rundfunk zählenden arischen Zeugen besucht, um nach Jahren ihn wieder zu einer Geschäftsverbindung zu gewinnen. Im Verlauf des Gesprächs, bei dem sich der Zeuge ablehnend verhielt, äußerte der Angeklagte auf die Antwort des Zeugen, er könne bei einem Juden keine Waren beziehen, das sei doch nicht so schlimm, sogar SA-Führer würden heute noch Waren von ihm beziehen. Der Angeklagte wollte sich dieser Ausdrucksweise nicht erinnern, er wollte nur von Parteilichkeiten gesprochen haben. Gegen den Angeklagten wurden 9 Monate Gefängnis beantragt, das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, die durch die erlassene Untersuchungshaft als verbüßt gilt. Der Angeklagte habe die verwerfliche Äußerung zur Kundenwerbung benutzt, aber es sei nicht zu vertreten, daß er sich am Tage in einem Zustand der Erregung befand, und daß er die Worte nicht so ernsthaft in die Waagschale legte. Da der Angeklagte gefährlich war, eine ähnliche Äußerung setzen zu haben, wurde ihm die Untersuchungshaft angedroht.

## Vermischtes.

\* Kostfreie Schmiedeerne Säule aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Im Hofe eines Tempels zu Delhi in Indien steht eine wundervolle 6 Meter hohe Eisensäule, die auch heute noch ein metallurgisches Kunstwerk ist. Es stimmt wohl nachdenklich, daß vor 1600 Jahren indische Ingenieure eine solche Säule herstellen konnten, während heute in Indien wohl niemand mehr in der Lage wäre, ein solches schmiedeeisernes Stück auszuführen. Staunenswert vor allem, daß die Säule in jenem heißen Klima so lange Zeit ihrem gefährlichsten Feind, dem Rost, standhalten hat. Diese Säule und viele andere berühmte indische Eisenarbeiten sind immer wieder die Frage nach dem Grunde ihrer guten Erhaltung entstehen. Wie Dr. J. A. Daenes in der „Mitschau in Wissenschaft und Technik“ (Frankfurt a. M.) berichtet, wurden vergleichende langfristige Naturversuchsversuche in sehr angrenzenden Industrie-Atmosphäre und milden Landgebieten gemacht. Dabei ergab sich, daß nicht nur die Rostgeschwindigkeit in der Luft, sondern auch die Rostgeschwindigkeit in Industriegebieten betrug, auch der Rostungsprozess war ein ganz anderer. In 70 Monaten blieb im Industriegebiet die Rostgeschwindigkeit konstant. In Landgebieten bildete sich dagegen mit der Zeit eine schützende Rostschicht, die das darunter liegende Eisen vor Rost schützt. Diese Schicht kann so hart werden, daß sie auch bei heftigem Angriff von Industrieatmosphäre nicht abgetragen wird. Die Rostgeschwindigkeit des Rosters Doms erlitt. Trotz ihrer Nähe mit dem Abgasen des Hauptbahnhofs, verhalten sich die aus dem 15. Jahrhundert stammenden Eisenteile ganz hervorragend. — Aufgabe der Wissenschaft unserer Zeit wird es sein, solche Schutzschichten künstlich zu erzeugen und die Wirksamkeit der alten Verfahren, Einbrennen pflanzlicher Öle und dergl. eingehend zu untersuchen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“.

## Jüdische Großbetrüger vor Gericht.

Die Bauern hatten das Nachsehen.

Wiesbadener Tagblatt. 3. Juli. Ein großer Betrugsprozess, der das starke Interesse der breiten Öffentlichkeit, insbesondere aber der Landbevölkerung erregte, beschloß sich in diesen Tagen die Große Strafkammer in Bamberg. Die Anklage richtete sich gegen die drei jüdischen Viehhändler Louis, Josef und Max Frank aus Hofsturt.

Von Oktober 1931 ab betrieb Louis Frank ein Viehhändlergeschäft auf seine Rechnung, während die beiden anderen für ihn als Verkäufer tätig waren. Man ging rasch an den Mann. Es wurden Kaufverträge gegen Barzahlung abgeschlossen, wodurch man den Bauern Zahlungssicherheit und Zahlungswilligkeit vorsetzte. Die Angeklagten wandten dann den Trick an, daß sie sagten, der Treiber werde das Geld beim Abholen des Viehes mitbringen, was aber nicht geschah. Auf diese Weise brachten sie das Vieh ohne Zahlung des Kaufpreises oder lediglich durch Zahlung eines Teilbetrages in ihren Besitz. Hatten sie aber das Vieh erst einmal in Händen, dann leisteten sie keine Zahlung mehr, sondern vertrieben die Verkäufer immer auf später, ließen sich ab und verließen oder Zahlungsbefehle gegen sich ergaben. In einigen Fällen sollten die betrügerischen jüdischen Viehhändler auch mit ungedeckten Schecks. Im Jahre 1934 leistete Louis Frank dann den Offenbarungseid.

Die Anklageschrift wies nicht weniger als 74 einzelne Betrugsfälle auf. Während auf Grund der Beweisaufnahme etwa 24 Fälle auswichen, hatten sich die jüdischen Betrüger in den übrigen 50 Fällen strafbar gemacht.

Am Mittwochabend wurde das Urteil gesprochen. Die Angeklagten Louis und Josef Frank wurden wegen fortgesetzten Betruges des schweren Betruges jeder zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

**Radio** repariert erstklassig preiswert, schnellstens  
**Ceffler**  
Kirchgasse 22, Tel. 24453  
Prüfung ihrer Radio-Röhren kostenlos

**50** Großes Sängerefest **50**  
Goldenes Sängerejubelium des Männergesangvereins „Einigkeit“  
**Budenheim a. Rhein**  
Der Obstgarten des Mittelrhein.  
**Große Volksbelustigung u. Tanz**  
zu haben im Tagblatt-Verlag, Schalterhalle rechts.

**Wanzen** mit Brut vernichtet restlos Reichels Wanzenöld.  
Nicht fackeln, überall anwendbar, FL von RM .65 an, in Drog. u. Apoth. erhältlich. Nur wirksam mit Marke **Jo d u. Josef**  
Bestimmt zu haben bei:  
Drogerie Götz, Belzheimer Str. 114  
Kern, Wolzstraße 27  
Minor, Schwalbacher Str. 48  
Schneider, Hämberg 2  
Siebert, Marktstraße 8

**RADIO**  
**A. L. ERNST**  
Reparaturen — Antennenbau  
Tammstr. 13 u. Rheinstr. 41  
Das gr. Fachgeschäft für Radio u. Musik

**Fahrrad-Bereifung**  
allerbeste Markenfabrikate — auch Schönheitsfehlerdecken  
außergewöhnlich preiswert!  
Decken schon zu 1.20 RM.  
Schluche „ „ 0.72 RM.  
**Zimmermann & Co.**

**GUTE WERBEDRUCKSACHEN**  
L. Schellenberg & Co. Holbuchdruckerei  
Wiesbadener Tagblatt

**Sonderschau**  
gebrachter Qualitätsfahrzeuge  
**25. Juni bis 4. Juli**  
**AUTO-UNION**  
Filiale Frankfurt a. M.  
Mainzer Landstraße 156  
Telephon 73254/54  
Wenige, aber nur erstklassige Stücke neuester Konstruktion, Kabrioletts und Limousinen in verschiedenen Stärken u. a. Mercedes, Wanderer, Audi, Horch, Adler-Diplomat usw.  
Die Wagen stehen zu einer eingehenden Besichtigung und Probefahrt jederzeit, auch Sonntags, zur Verfügung

# Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Bl. 180. Samstag, 4. Juni 1906.

## Wer bist du wirklich?

ROMAN VON ERIC LEMMARD

### 3. Fortsetzung.

In dem Augenblick, in dem Georg Dominus mit brüderlicher Anteilung auf den Kopf des Knechtens trat, brach Lorenz Dornel auf den Kniegeknick. Eine rote Welle flog vor Georgs Augen. Das war doch — also nein, das war ja unerhört! Es war kein Verstummen möglich. Die Luft schaltete zu.

„Das ist doch die Höhe“, sagt er, „ornament, was untergehen Sie sich? Bestenfalls Sie logen schon zu meinem Vorteil.“ Lorenz Dornel prallt zurück. Was heißt diesem Mann da?

„Meinen Sie mich?“ fragt er dann besinnlich. „Natürlich meine ich Sie“, alles an Georg blüht, das Wohlwollen, die Stimme, die Augen.

„Sie verwechseln mich offenbar“, meint Lorenz Dornel verächtlich. „Ich vernehme Sie nicht“, will Georg noch widerlegen, aber diese große Ruhe und Sicherheit seines Gegenübers?

„Bergessen Sie“, er müht sich, verwirrt den Mann. „Dieser Mensch hier ist älter, die Gesichtszüge sind ein wenig breiter. Aber dennoch. Sie es möglich, daß ein Mensch dem anderen so ähnlich sehen kann? Vielleicht ist es sein Bruder, denn er.“

Dem Herrn wird es bei der kühnen Markierung immer unheimlicher, aber gemeingefährlich scheint dieser eigenartige Zeitgenosse nicht zu sein.

„Gestatten Sie mir die Frage“, sagt er nun etwas leiser, „was Ihr Benehmen eigentlich zu bedeuten hat.“

„Berechtigung“, Georg ist völlig aus der Fassung, „es ist eine geradezu unangenehme Ähnlichkeit mit einem anderen. Darf ich trotzdem fragen, ob Sie einen Bruder namens Herr Gaudon haben?“

„Aber habe ich einen Bruder, noch heiße ich Gaudon. Mein Name ist Dornel.“

„Dornel“, murmelte der Oberleutnant und kam vorbei, um den Ausblick auf seinen Reiter zu betrachten. „Guten Tag“, sagte der Reiter mit einem „eine Portion Sommerkengel“, gab der Ober zur Antwort, „mach daß du rauskommst.“

„Und schiden Sie mit das Aufsehen“, sagte der Reiter, „soß er sich hinunter, zu dem Reiter.“

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an. „Der Reiter“, trat er und sah die blauen Augen langsam an.

„Ge- und Streifen: Zu- und einfallen!“ lag der Oberleutnant, stehend vor ihm. Gerade noch vor ihm einfallen, daß er schon einmal in Reichsad gestanden war, um einfallen zu lassen. „Was soll ich da und hin!“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

„Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“ „Lorenz Dornel“, sagte er, „ich bin Lorenz Dornel.“

### Der Reiner.

Von August Schlegel.

Der Oberleutnant schaltete sich selbst die Zeit an, als Reiner die ingenuen Augenblicke abblende, auf der in der Gasse zu sehen stand. „Zum Gegenstand des Mordbegriffs.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

### Dieje Federmäuler!

Von Otto W. Gerschel.

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

„Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“ „Reiner“, sagte er, „ich bin Reiner.“

## 21. Stammesmann, der Getraufelreiter Reiner, be- gibt aus den Viten vorzueilen. Derzeit macht sich ein paar harte, stolze, lazi, dort zu nobel er aber die guten Konventionen der Gaudien genau überdacht.

„Es muß sich also“, sagt Reiner lustig, „aus-  
sammern“, darum handeln, alle Reiter aufzumun-  
tern, die in ihrer Gaudienhaftigkeit oder Zuchtlichkeit einen  
erheblichen Gehalt von Stofflichkeit aufweisen. Aus  
bleiben nicht wüßten denn die neuen Stämme und Stö-  
berstätten hergestellt werden. Die Reiter werden  
an Ort und Stelle in festen der „Winkel“, wenn  
es nicht zu ausbreiten darf, errichtet werden. Die Ver-  
baltung wäre also sofort im Ausgangspunkt aufge-  
mungen und nicht im Materialtransporte belau-  
fen. Dadurch gewinnt man einen außerordentlich frucht-  
baren Vorprung gegenüber den Feststellungen, die  
die Stämme erst jetzt hergestellt haben, aber das  
Material schließlich ersparen müssen.“

„Stier bitte“, Stammesmann reißt Derzeit ein paar  
Stückchen, reißt, die letzte Faltung, die Spinn  
noch nicht nicht möglich.“

Derzeit überfließt sie fast nur.  
„Es tut mir sehr“, sagt Reiner, „dass Sie mit  
Ihrer Idee nicht ganz zufrieden sind, aber ver-  
trauen Sie mir, dass die Hintergedanken der  
Stämme nicht weniger sind, als Sie an-  
nehmen. Sie werden sich schließlich prüfen wollen, Stier  
Derzeit, der werden sich über eine grundsätzliche  
Begründung nicht beunruhigen.“

Derzeit legt den Viten Hand auf.  
„Sagen Sie, Stier, wenn ich bin ein fester  
Reiter, Sie, meine Gedanke nicht nur von allen Um-  
ständen abhängig, sondern ebenso sehr von den  
Viten, die daran beteiligt sind, und wenn Sie selbst  
noch genauer Prüfung aller Hinterlagen noch bei Stier  
„Sprengung“ befragt Reiner, „Sprengung  
wäre ich mit persönlich dabei betheiligten, aber nach-  
her wird es noch länger nicht“, „Stier gut“, sagt  
Derzeit, „meine Zustimmung haben Sie, Stier, wenn  
Sie, Stier, hoch ich mich betheiligten werde, wird davon  
abhängen, wie weit Sie mich brauchen.“

„Stier, Stier“, sagt Reiner, „in Ihrem Streben,  
vielleicht haben Sie sich zur Fertigung, falls Sie  
noch brauchen. Sie müßte mit Stier, Derzeit, noch  
etwas prüfen lassen.“

„Ich wollte es vorhin nicht sagen“, erklärt Reiner,  
„und er mit Derzeit, wenn ich“, die Gedanke, die ein-  
mal Sie ist mir schon in ein oder zwei Stunden. Eine  
gute Idee ist schon hinterher her. Da hat sich noch  
ein Reiter, ein gewisser Stier, der mir helfen  
sollen. Er hat es tatsächlich fertig bekommen, bis zu  
mir zurück.“

„Derzeit überlegt“, „Das kommt  
mir doch zu bedenklich vor. Da hat mir doch nicht irgend  
jemand einen Stiel gegeben, hier bei nicht — ja,  
natürlich hier bei Stier.“

„Was? Bei Ihnen hat bei Sie auch schon gemacht?  
Reiter der Reiter hat Sie? Was hat er Ihnen beim  
gehoher?“

## 22. Stammesmann, der Getraufelreiter Reiner, be- gibt aus den Viten vorzueilen. Derzeit macht sich ein paar harte, stolze, lazi, dort zu nobel er aber die guten Konventionen der Gaudien genau überdacht.

„Es muß sich also“, sagt Reiner lustig, „aus-  
sammern“, darum handeln, alle Reiter aufzumun-  
tern, die in ihrer Gaudienhaftigkeit oder Zuchtlichkeit einen  
erheblichen Gehalt von Stofflichkeit aufweisen. Aus  
bleiben nicht wüßten denn die neuen Stämme und Stö-  
berstätten hergestellt werden. Die Reiter werden  
an Ort und Stelle in festen der „Winkel“, wenn  
es nicht zu ausbreiten darf, errichtet werden. Die Ver-  
baltung wäre also sofort im Ausgangspunkt aufge-  
mungen und nicht im Materialtransporte belau-  
fen. Dadurch gewinnt man einen außerordentlich frucht-  
baren Vorprung gegenüber den Feststellungen, die  
die Stämme erst jetzt hergestellt haben, aber das  
Material schließlich ersparen müssen.“

„Stier bitte“, Stammesmann reißt Derzeit ein paar  
Stückchen, reißt, die letzte Faltung, die Spinn  
noch nicht nicht möglich.“

Derzeit überfließt sie fast nur.  
„Es tut mir sehr“, sagt Reiner, „dass Sie mit  
Ihrer Idee nicht ganz zufrieden sind, aber ver-  
trauen Sie mir, dass die Hintergedanken der  
Stämme nicht weniger sind, als Sie an-  
nehmen. Sie werden sich schließlich prüfen wollen, Stier  
Derzeit, der werden sich über eine grundsätzliche  
Begründung nicht beunruhigen.“

Derzeit legt den Viten Hand auf.  
„Sagen Sie, Stier, wenn ich bin ein fester  
Reiter, Sie, meine Gedanke nicht nur von allen Um-  
ständen abhängig, sondern ebenso sehr von den  
Viten, die daran beteiligt sind, und wenn Sie selbst  
noch genauer Prüfung aller Hinterlagen noch bei Stier  
„Sprengung“ befragt Reiner, „Sprengung  
wäre ich mit persönlich dabei betheiligten, aber nach-  
her wird es noch länger nicht“, „Stier gut“, sagt  
Derzeit, „meine Zustimmung haben Sie, Stier, wenn  
Sie, Stier, hoch ich mich betheiligten werde, wird davon  
abhängen, wie weit Sie mich brauchen.“

„Stier, Stier“, sagt Reiner, „in Ihrem Streben,  
vielleicht haben Sie sich zur Fertigung, falls Sie  
noch brauchen. Sie müßte mit Stier, Derzeit, noch  
etwas prüfen lassen.“

„Ich wollte es vorhin nicht sagen“, erklärt Reiner,  
„und er mit Derzeit, wenn ich“, die Gedanke, die ein-  
mal Sie ist mir schon in ein oder zwei Stunden. Eine  
gute Idee ist schon hinterher her. Da hat sich noch  
ein Reiter, ein gewisser Stier, der mir helfen  
sollen. Er hat es tatsächlich fertig bekommen, bis zu  
mir zurück.“

„Derzeit überlegt“, „Das kommt  
mir doch zu bedenklich vor. Da hat mir doch nicht irgend  
jemand einen Stiel gegeben, hier bei nicht — ja,  
natürlich hier bei Stier.“

„Was? Bei Ihnen hat bei Sie auch schon gemacht?  
Reiter der Reiter hat Sie? Was hat er Ihnen beim  
gehoher?“

## 23. Stammesmann, der Getraufelreiter Reiner, be- gibt aus den Viten vorzueilen. Derzeit macht sich ein paar harte, stolze, lazi, dort zu nobel er aber die guten Konventionen der Gaudien genau überdacht.

„Es muß sich also“, sagt Reiner lustig, „aus-  
sammern“, darum handeln, alle Reiter aufzumun-  
tern, die in ihrer Gaudienhaftigkeit oder Zuchtlichkeit einen  
erheblichen Gehalt von Stofflichkeit aufweisen. Aus  
bleiben nicht wüßten denn die neuen Stämme und Stö-  
berstätten hergestellt werden. Die Reiter werden  
an Ort und Stelle in festen der „Winkel“, wenn  
es nicht zu ausbreiten darf, errichtet werden. Die Ver-  
baltung wäre also sofort im Ausgangspunkt aufge-  
mungen und nicht im Materialtransporte belau-  
fen. Dadurch gewinnt man einen außerordentlich frucht-  
baren Vorprung gegenüber den Feststellungen, die  
die Stämme erst jetzt hergestellt haben, aber das  
Material schließlich ersparen müssen.“

„Stier bitte“, Stammesmann reißt Derzeit ein paar  
Stückchen, reißt, die letzte Faltung, die Spinn  
noch nicht nicht möglich.“

Derzeit überfließt sie fast nur.  
„Es tut mir sehr“, sagt Reiner, „dass Sie mit  
Ihrer Idee nicht ganz zufrieden sind, aber ver-  
trauen Sie mir, dass die Hintergedanken der  
Stämme nicht weniger sind, als Sie an-  
nehmen. Sie werden sich schließlich prüfen wollen, Stier  
Derzeit, der werden sich über eine grundsätzliche  
Begründung nicht beunruhigen.“

Derzeit legt den Viten Hand auf.  
„Sagen Sie, Stier, wenn ich bin ein fester  
Reiter, Sie, meine Gedanke nicht nur von allen Um-  
ständen abhängig, sondern ebenso sehr von den  
Viten, die daran beteiligt sind, und wenn Sie selbst  
noch genauer Prüfung aller Hinterlagen noch bei Stier  
„Sprengung“ befragt Reiner, „Sprengung  
wäre ich mit persönlich dabei betheiligten, aber nach-  
her wird es noch länger nicht“, „Stier gut“, sagt  
Derzeit, „meine Zustimmung haben Sie, Stier, wenn  
Sie, Stier, hoch ich mich betheiligten werde, wird davon  
abhängen, wie weit Sie mich brauchen.“

„Stier, Stier“, sagt Reiner, „in Ihrem Streben,  
vielleicht haben Sie sich zur Fertigung, falls Sie  
noch brauchen. Sie müßte mit Stier, Derzeit, noch  
etwas prüfen lassen.“

„Ich wollte es vorhin nicht sagen“, erklärt Reiner,  
„und er mit Derzeit, wenn ich“, die Gedanke, die ein-  
mal Sie ist mir schon in ein oder zwei Stunden. Eine  
gute Idee ist schon hinterher her. Da hat sich noch  
ein Reiter, ein gewisser Stier, der mir helfen  
sollen. Er hat es tatsächlich fertig bekommen, bis zu  
mir zurück.“

„Derzeit überlegt“, „Das kommt  
mir doch zu bedenklich vor. Da hat mir doch nicht irgend  
jemand einen Stiel gegeben, hier bei nicht — ja,  
natürlich hier bei Stier.“

„Was? Bei Ihnen hat bei Sie auch schon gemacht?  
Reiter der Reiter hat Sie? Was hat er Ihnen beim  
gehoher?“

## 24. Stammesmann, der Getraufelreiter Reiner, be- gibt aus den Viten vorzueilen. Derzeit macht sich ein paar harte, stolze, lazi, dort zu nobel er aber die guten Konventionen der Gaudien genau überdacht.

„Es muß sich also“, sagt Reiner lustig, „aus-  
sammern“, darum handeln, alle Reiter aufzumun-  
tern, die in ihrer Gaudienhaftigkeit oder Zuchtlichkeit einen  
erheblichen Gehalt von Stofflichkeit aufweisen. Aus  
bleiben nicht wüßten denn die neuen Stämme und Stö-  
berstätten hergestellt werden. Die Reiter werden  
an Ort und Stelle in festen der „Winkel“, wenn  
es nicht zu ausbreiten darf, errichtet werden. Die Ver-  
baltung wäre also sofort im Ausgangspunkt aufge-  
mungen und nicht im Materialtransporte belau-  
fen. Dadurch gewinnt man einen außerordentlich frucht-  
baren Vorprung gegenüber den Feststellungen, die  
die Stämme erst jetzt hergestellt haben, aber das  
Material schließlich ersparen müssen.“

„Stier bitte“, Stammesmann reißt Derzeit ein paar  
Stückchen, reißt, die letzte Faltung, die Spinn  
noch nicht nicht möglich.“

Derzeit überfließt sie fast nur.  
„Es tut mir sehr“, sagt Reiner, „dass Sie mit  
Ihrer Idee nicht ganz zufrieden sind, aber ver-  
trauen Sie mir, dass die Hintergedanken der  
Stämme nicht weniger sind, als Sie an-  
nehmen. Sie werden sich schließlich prüfen wollen, Stier  
Derzeit, der werden sich über eine grundsätzliche  
Begründung nicht beunruhigen.“

Derzeit legt den Viten Hand auf.  
„Sagen Sie, Stier, wenn ich bin ein fester  
Reiter, Sie, meine Gedanke nicht nur von allen Um-  
ständen abhängig, sondern ebenso sehr von den  
Viten, die daran beteiligt sind, und wenn Sie selbst  
noch genauer Prüfung aller Hinterlagen noch bei Stier  
„Sprengung“ befragt Reiner, „Sprengung  
wäre ich mit persönlich dabei betheiligten, aber nach-  
her wird es noch länger nicht“, „Stier gut“, sagt  
Derzeit, „meine Zustimmung haben Sie, Stier, wenn  
Sie, Stier, hoch ich mich betheiligten werde, wird davon  
abhängen, wie weit Sie mich brauchen.“

„Stier, Stier“, sagt Reiner, „in Ihrem Streben,  
vielleicht haben Sie sich zur Fertigung, falls Sie  
noch brauchen. Sie müßte mit Stier, Derzeit, noch  
etwas prüfen lassen.“

„Ich wollte es vorhin nicht sagen“, erklärt Reiner,  
„und er mit Derzeit, wenn ich“, die Gedanke, die ein-  
mal Sie ist mir schon in ein oder zwei Stunden. Eine  
gute Idee ist schon hinterher her. Da hat sich noch  
ein Reiter, ein gewisser Stier, der mir helfen  
sollen. Er hat es tatsächlich fertig bekommen, bis zu  
mir zurück.“

„Derzeit überlegt“, „Das kommt  
mir doch zu bedenklich vor. Da hat mir doch nicht irgend  
jemand einen Stiel gegeben, hier bei nicht — ja,  
natürlich hier bei Stier.“

„Was? Bei Ihnen hat bei Sie auch schon gemacht?  
Reiter der Reiter hat Sie? Was hat er Ihnen beim  
gehoher?“

## 25. Stammesmann, der Getraufelreiter Reiner, be- gibt aus den Viten vorzueilen. Derzeit macht sich ein paar harte, stolze, lazi, dort zu nobel er aber die guten Konventionen der Gaudien genau überdacht.

„Es muß sich also“, sagt Reiner lustig, „aus-  
sammern“, darum handeln, alle Reiter aufzumun-  
tern, die in ihrer Gaudienhaftigkeit oder Zuchtlichkeit einen  
erheblichen Gehalt von Stofflichkeit aufweisen. Aus  
bleiben nicht wüßten denn die neuen Stämme und Stö-  
berstätten hergestellt werden. Die Reiter werden  
an Ort und Stelle in festen der „Winkel“, wenn  
es nicht zu ausbreiten darf, errichtet werden. Die Ver-  
baltung wäre also sofort im Ausgangspunkt aufge-  
mungen und nicht im Materialtransporte belau-  
fen. Dadurch gewinnt man einen außerordentlich frucht-  
baren Vorprung gegenüber den Feststellungen, die  
die Stämme erst jetzt hergestellt haben, aber das  
Material schließlich ersparen müssen.“

„Stier bitte“, Stammesmann reißt Derzeit ein paar  
Stückchen, reißt, die letzte Faltung, die Spinn  
noch nicht nicht möglich.“

Derzeit überfließt sie fast nur.  
„Es tut mir sehr“, sagt Reiner, „dass Sie mit  
Ihrer Idee nicht ganz zufrieden sind, aber ver-  
trauen Sie mir, dass die Hintergedanken der  
Stämme nicht weniger sind, als Sie an-  
nehmen. Sie werden sich schließlich prüfen wollen, Stier  
Derzeit, der werden sich über eine grundsätzliche  
Begründung nicht beunruhigen.“

Derzeit legt den Viten Hand auf.  
„Sagen Sie, Stier, wenn ich bin ein fester  
Reiter, Sie, meine Gedanke nicht nur von allen Um-  
ständen abhängig, sondern ebenso sehr von den  
Viten, die daran beteiligt sind, und wenn Sie selbst  
noch genauer Prüfung aller Hinterlagen noch bei Stier  
„Sprengung“ befragt Reiner, „Sprengung  
wäre ich mit persönlich dabei betheiligten, aber nach-  
her wird es noch länger nicht“, „Stier gut“, sagt  
Derzeit, „meine Zustimmung haben Sie, Stier, wenn  
Sie, Stier, hoch ich mich betheiligten werde, wird davon  
abhängen, wie weit Sie mich brauchen.“

„Stier, Stier“, sagt Reiner, „in Ihrem Streben,  
vielleicht haben Sie sich zur Fertigung, falls Sie  
noch brauchen. Sie müßte mit Stier, Derzeit, noch  
etwas prüfen lassen.“

„Ich wollte es vorhin nicht sagen“, erklärt Reiner,  
„und er mit Derzeit, wenn ich“, die Gedanke, die ein-  
mal Sie ist mir schon in ein oder zwei Stunden. Eine  
gute Idee ist schon hinterher her. Da hat sich noch  
ein Reiter, ein gewisser Stier, der mir helfen  
sollen. Er hat es tatsächlich fertig bekommen, bis zu  
mir zurück.“

„Derzeit überlegt“, „Das kommt  
mir doch zu bedenklich vor. Da hat mir doch nicht irgend  
jemand einen Stiel gegeben, hier bei nicht — ja,  
natürlich hier bei Stier.“

„Was? Bei Ihnen hat bei Sie auch schon gemacht?  
Reiter der Reiter hat Sie? Was hat er Ihnen beim  
gehoher?“